

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M.  
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.,  
einzelständig 60 Pf. Postzeitungs- und  
72 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-  
abonnements 6.— M. pro Monat; für  
Länder mit ermäßigtem Druckschen-  
satz 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Feiertags  
einmal, die Abendausgabe für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“ illustrierte Beilage „Welt  
und Zeit“ „Berliner Frauenstimme“,  
„Technik“, „Bild in die Zukunft“,  
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stichtbriefe“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Die einseitige Kopiergebühr 50 Pf.  
Reklamengebühren 3.— M. „Achtung An-  
zeigen“ das fertige Wort 25 Pf.  
Qualität des fertigen Wortes, jedes  
weitere Wort 12 Pf. haben u. Zeit-  
stellengebühr das erste Wort 15 Pf.,  
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über  
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.  
Arbeitskraft Seite 60 Pf. Familien-  
anzeigen Seite 40 Pf. Einzelgenuss  
im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochent-  
lich von 9 bis 17 Uhr.  
Der Verlag behält sich das Recht der  
Übernahme nicht genehmigter Anzeigen vor!

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Kernsprecher: Döndhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. V. u. Disz.-Gef., Depositentk., Jerusalemstr. 65-66.

# Die Pläne der Regierung.

### Sozialdemokratische Besprechung mit dem Reichskanzler nächste Woche.

Das Reichskabinett berät in den nächsten Tagen über die Maßnahmen, die auf den Gebieten der Finanz-, der Wirtschafts- und der Sozialpolitik getroffen werden sollen. Die kommunistische Presse will schon heute das Ergebnis dieser Verhandlungen kennen. Nach ihrer Behauptung sollen in kurzen wöchentlichen Abständen Notverordnungen ergehen, deren Inhalt bereits jetzt mit der Deutschen Volkspartei vereinbart seien. Die Agrarwünsche des Landbundes würden befriedigt, einschneidende Verschlechterungen der Arbeitslosenversicherung, ebenso der Invaliden- und Knappschaftsversicherung würden vorgenommen; bei der Unfallversicherung erfolge ein Leistungsabbau, die Beamtengehälter würden so oder so, wahrscheinlich auf dem Wege einer zehnprozentigen Zwangsanleihe gesenkt, und außerdem würde die Verfassung kurzerhand abgeändert werden.

Die Kommunisten reißen einfach alle die Forderungen aneinander, die in den letzten Tagen von rechtsgerichteten Parteien, Unternehmerverbänden und ähnlichen Wirtschaftsorganisationen aufgestellt worden sind. Sie fügen dann noch die am letzten Sonntag von dem Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei formulierten „Kampfsätze“ für eine Verfassungsreform hinzu und stellen die Dinge so dar, als ob das Programm der Volkspartei das in der aller nächsten Zeit durch Notverordnungen zu verwirklichende Programm der Regierung sei. Aber eine solche demagogische Unverantwortlichkeit braucht kein Wort verloren zu werden.

Auf der anderen Seite wird natürlich niemand in Abrede stellen, daß die Beratungen, die das Kabinett jetzt führt, von weittragender Bedeutung sind, und daß die Vertreter der Arbeiterschaft auf der Hut sein müssen. Die Dinge werden sich nicht

so gestalten, wie die Kommunisten es ankündigen, aber auch wenn die Beschlüsse des Kabinetts hinter dem, was die Kommunisten zu befürchten vorgeben, nicht unbeträchtlich zurückbleiben, könnte das Ergebnis doch von verhängnisvollen Folgen für die Arbeiterschaft sein. Jedenfalls wird die Sozialdemokratie auch in einer Zeit, in der das Parlament nicht versammelt ist, ihren ganzen Einfluß auszubieten, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche und finanzielle Zwangslage, in der sich das Land befindet, in einer für die Arbeiterschaft unerträglichen Weise von der Regierung ausgenutzt wird. Sie befindet sich dabei jedenfalls in einer besseren Situation als die Kommunisten. Die Politik, die sie bisher betrieben hat, ermöglicht ihr, Gefahren abzuwenden, die die kommunistische Presse nur aufzuzeigen vermag. Ihre Möglichkeiten wird sie jetzt ebenso ausnützen, wie sie es zur Zeit nach dem Erlaß der Notverordnung vom vergangenen Juli. Ihr Erfolg aber würde jedenfalls größer, wenn sie sich dabei auch auf diejenigen stützen könnte, die heute ganz ohne Rücksicht auf die fortschrittliche Gefahr in dem sofortigen Sturz des Kabinetts Bränning die einzige politische Weisheit erblicken!

Der sozialdemokratische Fraktionsvorstand hat für den Anfang der kommenden Woche eine politische Aussprache mit dem Reichskanzler verabredet.

### Schiele bei Bränning.

Reichskanzler Dr. Bränning hatte mit Minister Schiele eine Aussprache über sein gesamtes agrarpolitisches Programm. Die Fragen waren im Rahmen der Gesamterörterung des Arbeitsprogramms der Reichsregierung bereits in großen Umrissen besprochen worden und werden am Sonnabend im Kabinett im einzelnen beraten werden.

# Ein erledigtes Märchen.

### Von 1924 bis 1928 betrug die innerdeutsche Kapitalbildung 37—38 Milliarden Mark.

Alle Kreisdiskussionen und alle politischen Kämpfe der letzten Jahre hatten im Kern nur ein Thema: daß die öffentliche Hand zuviel verbräuche, daß die Arbeiter und Angestellten einen zu großen Teil der Wirtschaftserträge für sich in Anspruch nehmen und daß die deutsche Privatwirtschaft deshalb auf keinen grünen Zweig kommen könne. Es fehle in Deutschland an der notwendigen Kapitalbildung; öffentlicher Ausgabenabbau, Lohnabbau und Maßnahmen zur Förderung der privatwirtschaftlichen Rentabilität könnten allein helfen. Der Glaube an die unzureichende Kapitalbildung, gefördert durch die Last der Reparationen, wurde so allgemein, daß ein beherrschendes Schlagwort daraus wurde. Die Arbeiterschaft nannte diesen Glauben immer einen Irrglauben, aber es war umsonst, er wurde schließlich zur Richtschnur auch der Staatspolitik. Mit diesem Irrglauben wird jetzt nicht durch Argumente, sondern endlich durch Zahlen aufgeräumt. Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht, spät genug, umfangreiche Untersuchungen über „Kapitalbildung und Investitionen in der deutschen Volkswirtschaft von 1924 bis 1928“, die die Behauptung mangelnder Kapitalbildung in Deutschland als Märchen erweisen und auf unsere gesamte Politik revolutionierend wirken müssen, denn diese Untersuchungen zeigen, daß die Kapitalbildung in den fünf Jahren von 1924 bis 1928 nicht weniger als netto 28 Milliarden Mark betragen hat. Um es gleich zu sagen: die in diesen fünf Jahren bezahlten Reparationen von 9 bis 10 Milliarden und die vom Ausland eingeführten rund 14 Milliarden sind in dieser Summe nicht enthalten.

Wir geben nur die größten Resultate der Untersuchung wieder; sie sind sensationell genug. Die Untersuchung geht so vor, daß sie berechnet, wieviel Kapital in den fünf Jahren in der deutschen Wirtschaft neu angelegt worden ist. Als Neuanlagen von Kapital wird nur die Errichtung neuer Produktions-, Verkehrs- und dauernder Gebrauchsanlagen und die Vermehrung der Warenlager gerechnet. In diesem Sinne ist für den Ausbau der deutschen Wirtschaftsanlagen und die Vermehrung der Lagerbestände in den fünf Jahren eine Summe von 39,3 Milliarden Mark aufgewendet worden. Davon kommen 26,8 Milliarden auf die Erweiterung von Anlagen und 12,5 Milliarden Mark auf die Erweiterung der Lager. An der Gesamtsumme von 39,3 Milliarden sind die Industrie mit 9 Milliarden, die öffentliche Verwaltungswirtschaft mit 5,7, die Wohnungswirtschaft mit 5,4, der Einzelhandel mit 5,1, das Verkehrswesen mit 4,3 Milliarden Mark beteiligt, während für die Kraft-, Gas- und Wasserwirtschaft nur 2,7, für die Landwirtschaft nur 2,6, für den Großhandel 2,2 und für das Handwerk 1,3 Milliarden genannt werden. Der Zuwachs an Sachkapital ist aber mit den 39,3 Milliarden noch nicht erschöpft. Hinzugerechnet werden müssen die rund 2,3 Milliarden, um die die deutschen Notenbanken ihre Goldbestände erhöht haben, so daß sich ein gesamter Kapitalzuwachs von 41,6 Milliarden für die fünf Jahre von 1924 bis 1928 ergibt.

Wo sind nun diese enormen Beträge für Neuanlagen in Deutschland hergekommen? Die Theorie unserer deutschen Unternehmer lautet, daß im wesentlichen in Deutschland eine wirkliche Kapitalbildung nicht erfolgt sein könne, daß der größte Teil vom Ausland geborgt sein müsse und daß noch immer mehr ins Ausland, abfliehe. Die Untersuchung des Konjunkturinstitutes stellt aber fest, daß gegenüber dem Ausland in den fünf Jahren ein Verschuldungszuwachs von nur 13,6 Milliarden festzustellen ist, so daß 28 Milliarden aus innerer Kapitalbildung stammen müssen. Da man die Reparationszahlungen nach Abzug der ausländischen Kapitalzuflüsse der inneren Kapitalbildung zurechnen muß — auch wenn sie selbstverständlich als wirtschaftliche Fehlanlage betrachtet werden müssen —, so kommt man zu einer Kapitalbildung in den fünf Jahren von 37 bis 38 Milliarden Mark, die innerhalb Deutschlands erwirtschaftet worden ist. Man könnte nun aber meinen, daß in dieser Summe vielleicht alles das auch enthalten ist, was für die Erzeugung verbrauchter Produktionsanlagen und für große Reparaturen an Kapitalaufwand notwendig war. Es handelt sich hier um die Summen, die man unter den Begriff der Abschreibungen zusammenfaßt. Aber diese Abschreibungen, die vor der Errechnung der Kapitalbildung vorgenommen werden, sind mit 26,2 Milliarden Mark außer dem erwirtschaftet worden. Es handelt sich also bei den 28 und unter Einrechnung der Reparationen bei

# Spanische Nationalversammlung.

### Wahl am 21. Juni. — Herabsetzung des Wahlalters.

Madrid, 24. April.

Die Regierung beschloß sofort die Berichtigung der Wahllisten und, wo es notwendig sein sollte, Neuaufstellungen vorzunehmen. Das Mindestwahlalter von bisher 25 Jahre wurde auf 23 Jahre herabgesetzt. Anträge, noch unter dieses Alter, mit dem nach spanischem Gesetz die Großjährigkeit beginnt, herunterzugehen, wurden abgelehnt. Wenn nichts dazwischen kommt, werden die allgemeinen Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung am 21. Juni abgehalten werden. Dieses Parlament soll dann den ganzen Sommer über ohne Unterbrechung tagen und die dringendsten Aufgaben erledigen, worauf die Regierung zurücktreten wird. Diese wird eine Regierung der republikanischen Konzentration darstellen, in der die Sozialisten nicht vertreten sein werden. Das Parlament wird als eine seiner ersten Handlungen die Wahl des Staatspräsidenten vornehmen. Mit möglichster Beschleunigung werden überall dort die Gemeindevahlen noch einmal durchgeführt werden, wo Proteste gegen das letzte Wahlergebnis eingeleitet wurden. Diese Ersatzwahlen werden natürlich auf Grund der alten Wahllisten, die für die letzte Gemeindevahl maßgebend waren, abgehalten.

In diesen Tagen findet auf dem Truppenübungsplatz Carabanchel bei Madrid eine große militärische Parade statt, wobei den Regimentern die neuen republikanischen Fahnen verliehen werden sollen. Nachdem die Armee den Treueid für die Republik nunmehr abgelegt hat, wird jetzt die Marine auf dieselbe Formel vereidigt. Bei den zivilen Staatsbeamten soll von dieser Formalität Abstand genommen werden, ausgenommen bei den diplomatischen und Konsularbeamten, die ebenfalls auf die Republik vereidigt werden.

Der Generalstaatsanwalt eröffnete am Freitag den Prozeß gegen den früheren Innenminister Martinez Anido wegen seiner bereits vor der Diktatur Primo de Riveras ausgeübten Tätigkeit als Gouverneur von Barcelona. Anido hat bekanntlich damals die syndikalistische Herrschaft niedergeschlagen.

### Spanien will nicht verleumdet werden.

Barcelona, 24. April.

Die feindselige Schilderung und Beurteilung der spanischen Revolution durch Blätter der französischen Rechte hat hier große Erregung hervorgerufen. Vor einigen Tagen bereits haben zahlreiche Industrielle und Kaufleute, an ihrer Spitze der Präsident der Handelskammer, in einem Telegramm an die Pariser Presse gegen die tendenziöse Berichterstattung protestiert und

mit dem Boykott französischer Waren gedroht.

Gestern zogen etwa 3000 Katalonier vor das französische Konsulat und machten ihrem Unwillen durch Protestrufe Luft. Eine Abordnung versuchte, in das Konsulat einzudringen, um die Flaggen der spanischen Republik und Kataloniens zu hissen. Dies wurde von der Polizei verhindert. Die Demonstranten zerstreuten sich später auf Aufforderung des leitenden Polizeioffiziers. Der Zivilgouverneur von Barcelona sprach dem französischen Konsul im Namen der Regierung das Bedauern über das Vorkommnis aus.

Die Corteswahl dürfte auf den 21. oder 23. Juni ausgeschrieben werden; Wahlberechtigung und Wählbarkeit sind vom 25. auf das 23. Lebensjahr erweitert worden.

Der Generalstaatsanwalt hat beantragt, den Innenminister der Diktatur Primo de Riveras, Martinez Anido, vor Gericht zu stellen.

Der Legitimistenführer Don Jaime von Bourbon versucht in einem Aufruf von Paris aus, den modernen Reaktionsdreh, den wir vom Kapp-Putsch her kennen, das Volk unter dem Zeichen „Kommunistenabwehr“ für den Monarchismus einzuspannen. Vorsichtig erklärt er die verfassunggebende Nationalversammlung für unerlässlich — aber man müsse monarchistisch wählen.

# Hafenkreuzdämmerung in Bremen.

### Sozialdemokratischer Bürgerchaftspräsident.

Bremen, 24. April. (Eigenbericht.)

Heute wurde in der Bürgerschaft die Neuwahl des Präsidenten vorgenommen. Die Sozialdemokratie schlug den bisherigen sozialdemokratischen Vizepräsidenten Osterloh vor. Auch die Volkspartei, die Staatspartei und die Kommunisten präsentierten eigene Kandidaten, während die Nationalsozialisten den vor einigen Wochen von ihnen selbst gestürzten Konsul Bernhard wieder in Vorschlag brachten. Die ersten drei Wahlgänge führten zu keinem positiven Ergebnis. Vor dem vierten Wahlgang erklärten die Volksparteiler, die voraussehen, daß ihr Kandidat nicht gewählt werden würde, daß sie wegen siegelhafter Beleidigungen der Deutschen Volkspartei im Bremer Tagesorgan nicht für den nationalsozialistischen Kandidaten stimmen, sondern sich der Stimme enthalten würden. Daraufhin erhielt Genosse Osterloh die Stimmen der Staatspartei und des Zentrums und siegte unter spontanem Beifall der SPD-Fraktion mit 47 Stimmen über den Hilfermann, für den bei Stimmenthaltung der Volkspartei und der Kommunisten 43 Stimmen abgegeben wurden.



den 37 bis 38 Milliarden Mark um echte innere Kapitalbildung in Deutschland. Es versteht sich, daß diese Kapitalbildung in den einzelnen Jahren, je nachdem ob es Depressions- oder Konjunkturjahre waren, in verschiedenen Ausmaßen erfolgte.

Diese Feststellungen müssen wie Sensationen wirken angesichts der ungeheuren Propaganda, die in den letzten Jahren mit dem Schlagwort getrieben worden ist, daß jegliche Kapitalbildung in Deutschland gedrosselt werde, und sie müssen wie Sensationen wirken angesichts der namenlosen Verheerung, die gegen die „übertriebenen“ Ansprüche des Staates und des arbeitenden Volkes getrieben worden ist und die es so erscheinen ließ, als ob die Sachwalter des Privatkapitals allein keinerlei Schuld trügen an den Schwierigkeiten finanzieller und wirtschaftlicher Art, vor denen jetzt auch die deutsche Volkswirtschaft im Gefolge der Weltwirtschaftskrise steht. Mit diesen Märchen machen die Untersuchungsberichte des Instituts für Konjunkturforschung ein Ende. Wir sind weit davon entfernt, den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft schon als beendet anzusehen, wir glauben auch nicht, daß die Kapitalbildung in Deutschland zu groß ist. Es ist auch daran nichts zu rütteln, daß die Reparationszahlungen für die ganze Weltwirtschaft nur eine schwere Schädigung bedeuten. Es ist auch sehr schwer, darüber etwas auszusagen, welches Verhältnis zwischen Kapitalbildung und Verbrauch in einem durch Krieg und Inflation so schwer geschädigten Lande wie Deutschland, das von Grund wieder aufgebaut werden mußte, das Richtige ist. Eines aber steht nach den Untersuchungen fest, die Kapitalbildung in Deutschland war groß. Ihr Ausmaß wirkt sensationell gegenüber der systematischen Verfehlung der Öffentlichkeit durch Interessenten der Privatwirtschaft, daß die Kapitalbildung in Deutschland unmöglich gemacht werde. Es kann keine Rede davon sein, daß die Entwicklung der Löhne und der Gehälter und der Soziallasten die Kapitalbildung entscheidend gehindert habe, und daß die Lohn- und Sozialpolitik der letzten Jahre falsch gewesen sei. Es ist ebenfalls nichts als ein Schlagwort, angesichts der heutigen schweren Krisenverhältnisse in Wausch und Bogen von öffentlicher oder gar von gewerkschaftlicher Wirtschaft in Deutschland zu sprechen.

Aber etwas anderes steht heute fest: die deutsche Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft, das große Heer des arbeitenden Volkes in Deutschland, hat in den Jahren seit 1924 auch finanziell ungeheure Leistungen vollbracht, denn diese Kapitalbildung ist letztlich das Werk von Millionen namenloser Hand- und Kopfarbeiter und das Ergebnis jener Opfer an Mehrarbeit, die diese Millionen Namenlosen zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft unter nur bescheidener Verbesserung ihres Wohlstandes gebracht haben. Die deutschen Unternehmer aber, die deutschen Wirtschaftsführer, jene dünne Schicht von Verantwortlichen für das Schicksal der deutschen Gesamtwirtschaft, haben von den Riesenkapitalien, die in Deutschland erwirtschaftet worden sind, einen schlechten, zum mindesten einen unzulänglichen Gebrauch gemacht. Zweifellos ist die Krise in der Weltwirtschaft die Hauptursache des jetzigen Niederganges auch der deutschen Volkswirtschaft. Ebenso zweifellos aber wäre das Ausmaß der deutschen Wirtschaftskrise nicht so groß, die Arbeitslosigkeit nicht so gewaltig, der Steuerrückgang nicht so erdrückend und wäre die Lage der deutschen Gesamtwirtschaft viel besser, wenn die deutsche Wirtschaftsführung weniger versagt hätte, als es geschehen ist. Es wird unvermeidlich sein, daß aus diesen Feststellungen auf allen Gebieten der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik Konsequenzen gezogen werden, vor allem auf dem Gebiet des Lohnabbaues, wo das Märchen von der ungenügenden Kapitalbildung und durch Lohnüberhöhungen gedrosselten Rentabilität sich immer mehr in der Richtung der Krisenverschärfung auswirkt!

## „Rote Justiz.“

Die Hejparole der Nazis.

Ein Rundschreiben, das der Gaupropagandaleiter der NSDAP, Gau Rheinland, ein Mann namens Winkeltemper, am 1. Januar 1931 herausgegeben hat, enthält folgende Agitationsabsichten der Hitler-Demagogen:

Sehr wichtig!

„Die Rote Justiz.“

Am 5. Januar 1931 soll gleichzeitig in Presse und Verlautbarungen ein Feldzug gegen den freischaffenden Mißbrauch, den die roten Machthaber mit der deutschen Justiz getrieben haben, eröffnet werden. Genau so, wie es den Marxisten früher gelang, das Schlagwort von der „Klassenjustiz“ populär zu machen, muß es uns gelingen, die Standarte als „Rote Justiz“ zu brandmarken. Unter der Parole „Rote Justiz“ muß ein Trommelfeu von elementarer Wucht auf unsere marxistischen Gegner niederschlagen. Sinn und Zweck dieses Trommelfeuers ist, den Boden am Reich aufzuklären, ihn vorzubereiten für die kommenden Entscheidungslämpfe.

Im Anschluß daran wird dann eine bekannte und hier schon mehrfach gebrachte Lügenchrift den Funktionären der NSDAP, zu ermächtigt Preise angeboten. Durch dieses Rundschreiben wird der Zweck dieser auf Verleumdung aufgebauten Schrift enthüllt. Es wird jetzt auch verständlich, warum die gesamte nationalsozialistische Presse in Fortsetzungen diesen „Roman“ im wahren Sinne des Wortes nachgedruckt hat! Nur in einem Punkte haben sich die Hitler-Demagogen gründlich verrechnet: die Klassenjustiz war im alten Staat eine harte Tatsache, die jedem Arbeiter fühlbar wurde, der es mit den Gerichten zu tun bekam.

Die „Rote Justiz“ dagegen ist die Phantasiegeburt eines Querkulantengehirns!

Gegen ihre Existenz zeugt die gesamte Praxis der Rechtsprechung. Man braucht nur zu erinnern an den standalösen Freispruch des nationalsozialistischen Freischäfers von Elk, über den wir in der Freitag-Morgenausgabe berichteten, man braucht nur zu erinnern an die Urteile in den Gerichtsbezirken Raumburg, Siegnitz, Rassel usw., um zu erkennen, daß es in Deutschland keine rote Justiz, dafür aber in gewissen Gegenden das genaue Gegenteil gibt.

# Landtagswahlen in Oldenburg.

## Rechtsradikale Spekulation auf die bäuerliche Bevölkerung.

Oldenburg, 24. April. (Eigenbericht.)

In dem zwischen Hannover und der Nordsee gelegenen, nur gut eine halbe Million Einwohner zählenden Freistaat Oldenburg finden am 17. Mai Neuwahlen zum Landtag statt. Ein Vorgang, der in ruhigeren Zeiten keineswegs das Ohr der deutschen Öffentlichkeit in besonders hohem Grade hätte, der aber diesmal die ungeteilte Aufmerksamkeit aller deutschen Politiker finden wird.

Grund: Seit Wochen und Monaten schreien es die Nazis in allen Tonarten in alle Winde, daß nächst Thüringen und Braunschweig Oldenburg die Zelle werden soll, von wo aus das übrige Deutschland besetzt werden soll. Die bislang erfolgreichsten politischen Kriecher des wirtschaftlichen Niederganges glauben, daß die trostlose Gegenwart noch immer für sie arbeitet. Darüber hinaus spekulieren sie auf den überwiegend agrarischen Charakter des Landes, aus den bäuerlichen Schichten erhoffen sie in erster Linie ihren Zulauf.

Charakteristisch für die politische Hemmungslosigkeit der Hakenkreuzler sind einige Vorgänge der letzten Zeit. So haben die Nazis ganz offiziell angekündigt, daß sie den Wahlkampf „mit aller Brutalität“ führen wollen, um von hier aus dem roten Preußen den Kampf anzusagen. Die Presse der „roten und schwarzen Halunken“ würde nach dem 17. Mai verboten werden usw. uvm. Angesichts solcher kommenden Dinge haben es bereits einige bürgerliche Abgeordnete mit der Angst bekommen. Je ein Abgeordneter der Deutschen Volkspartei und der früher vom Zentrum abgesplitterten Landvolksliste sind schon in diesen Wochen offiziell zu der Dreimännerfraktion der Nazis übergewechselt. Nicht minder spekulativ hat sich der einzige kommunistische Abgeordnete des gegenwärtigen Landtages eingestellt. Er sucht bei den ländlichen Wählern die Nazis noch zu übertrumpfen. Er ist für weitestgehende Steuerfreiheit der Bauern. Sogar landwirtschaftliche Besitzungen bis über hundert Morgen Umfang müßten nach seinen Erklärungen von den Grund-, Gebäude- und der Hauszinssteuer freibleiben!

Den Weg einer solchen Demagogie kann die Sozialdemokratie nicht gehen. Sie muß an die Vernunft der breiten Wählermassen appellieren. Zumal es in Oldenburg heute schon so ist, daß weite Kreise der Landwirtschaft keine Einkommensteuer bezahlen und Tausende von Steuermöglichkeiten auf dem

Land nicht ausgeschöpft werden, während die größeren Städte unter der Ausbringung der hohen Sozialkosten stöhnen und nicht aus noch ein wissen.

Die gegenwärtige, aus der Beamtenhierarchie hervorgegangene Landesregierung brüsst sich damit, daß die auf den Besitz entfallenden Steuern im Verhältnis zu anderen Ländern niedrig sind. Dafür werden andererseits freilich die kulturellen und sozialen Dinge im Lande arg vernachlässigt. Um den Etat nach außenhin möglichst günstig zu balancieren, werden alle nur möglichen Lasten auf die Gemeinden abgeschoben. Mit dem Wohnungsbau hapert es sehr stark. Die aus der Hauszinssteuer fließenden Mittel wurden für diesen Zweck nicht verwendet. Was man an Bounorhaben staatlich unterstützte, tat man aus Anliehmitteln. Dadurch wurde die Landesschuld stark erhöht, so daß diese, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, die höchste bei den deutschen Ländern ist. Die bestehenden Kreise Oldenburgs haben also ein Interesse daran, daß sowohl die derzeitige Beamtenregierung am Ruder bleibt, die im allgemeinen ihre Interessen zu wahren versteht, wie auch, daß die Selbständigkeit des kleinen Landes möglichst lange erhalten bleibt. Denn sowohl die Gewerbe-, wie die Hauszinssteuer sind in Preußen wie auch im Durchschnitt der deutschen Länder entschieden höher als in Oldenburg.

Diese empörenden Zustände ließen in einzelnen städtischen Körperschaften mehrfach den Wunsch laut werden, zwecks Herbeiführung einer gerechteren Lastenverteilung sich an Preußen anzuschließen.

Zu den oben erwähnten Auswüchsen des Wahlkampfes wäre noch zu bemerken, daß auch das Zentrum anscheinend meint, nicht ganz ohne eine gewisse Demagogie auskommen zu können. Sein Organ, die „Oldenburgische Volkszeitung“, forderte nämlich in diesen Tagen die Wähler auf zum „Zusammenstehen unter dem Kreuze Christi“ gegen die Irrlehren des Linkssozialismus und des Rechtssozialismus.

Die Sozialdemokratische Partei hat im bisherigen Landtag ihre Pflicht im Interesse der breiten Massen der Bevölkerung redlich getan. Sie hat herausgeholt, was herauszuholen war. Sie hat rechtzeitig ihre Kandidaten nominiert, sie ist rechtzeitig in den Wahlkampf eingetreten. Auch nach dem 17. Mai wird ihre Vertretung im oldenburgischen Landtage einen imponierenden Faktor darstellen, mit dem alle Parteien rechnen müssen.

## Aus der Brauns-Kommission.

Professor Heimann ausgeschieden.

Professor Eduard Heimann, Hamburg, der bisher der Brauns-Kommission zur Untersuchung der Arbeitslosigkeit angehörte, ist wegen Meinungsverschiedenheiten über die Arbeitsweise dieser Kommission ausgeschieden. Professor Heimann ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

## Die Beratungen der Kommission.

Die Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage hält gegenwärtig wieder allwöchentlich an je drei Tagen ihre Sitzungen ab. Sie beschäftigte sich am Freitag mit einem zweiten Referat zu den Fragen der unterstützenden Arbeitslosenhilfe, die für die nächste Zeit den Hauptgegenstand der Beratungen der Kommission bilden wird. Inzwischen wird die letzte Redaktion des Gutachtens zur Frage der Arbeitsbeschaffung vorgenommen werden. Mit Rücksicht auf die kommenden Beratungen über die Frage der unterstützenden Arbeitslosenhilfe hat die Kommission ein weiteres Mitglied hinzugewählt, nämlich Geheimrat Dr. Aurin, Freiburg i. Br., Geheimrat Aurin hat die Wahl angenommen. Er ist ebenso wie Professor Dr. Derich, der bereits der Kommission angehört, auf Grund seiner Lebensarbeit genauer Sachkenner der nunmehr zur Beratung stehenden Fragen.

## Lob für den Fälscher.

Die Rückzugslinie der Stahlhelmfreunde.

Für die Fälschung des angeblichen Aufrufs der Volksbeauftragten, der durch ein Stahlhelmsflugblatt verbreitet wurde, setzt sich Herr Reventlow in seinem „Reichswort“ ein. Was behauptet er? Nicht etwa, daß der Aufruf echt sei! Er sucht vielmehr zu beweisen, daß „das Stahlhelmsflugblatt seinem Inhalt nach vollkommen wahr sei“!

Mit anderen Worten: Herr Reventlow hält ein Plädoyer für das Geschick des Fälschers! Gefällt schon — aber ganz gut gefüllt.

Wir sehen davon ab, daß auch dies nicht zutrifft. Wir stellen fest, daß die Amoralität des Stahlhelm und seiner Bundesgenossen nicht besser gekennzeichnet werden konnte als durch dies Lob des Herrn Reventlow für den Fälscher.

## Die Verwahrlosung des Stahlhelm.

München, 24. April. (Eigenbericht.)

Das Sonderorgan des bayerischen Stahlhelm hat die gemeinen Verleumdungen seines norddeutschen Bruders gegen die preußische Regierung nicht nur gebilligt, sondern noch durch die Behauptung gesteigert, daß das Verbot überhaupt durch die polnische Regierung in Berlin veranlaßt worden sei. Pflichtgemäß ist der Münchener Polizeipräsident dieser schmutzigen Kampfesweise entgegengetreten und hat sie durch das Verbot der nächsten Nummer des bayerischen Stahlhelm öffentlich gerügt. Nun sollen beinahe alle bürgerlichen Gazetten in ihrem Haß gegen die preußische Regierung über den Polizeipräsidenten her, eine Ausnahme bilden allein die Blätter der Bayerischen Volkspartei, die durch ihre Korrespondenz dem in Bayern völlig deutschnationalen Stahlhelm scharf entgegengetreten.

In dem parteiunabhängigen Artikel der Bayerischen Volkspartei heißt es: „Rein objektiv gesehen handelt es sich hier um Zeichen einer unerhörten Verwahrlosung des politischen Kampfes. Es ist politische Brunnenvergiftung schlimmster Art, wenn man den politischen Gegner immer wieder zum Vaterlandsfeind und zum Vaterlandsverräter abstempelt. Man mag zur preußischen Regierung stehen wie man will, ihr die deutsche Gesinnung abzusprechen und sie als einen geistigen Rüstling Volens hinzustellen, das ist zu viel. Diese Beschimpfung trifft, da sie unter Deutschen überhaupt möglich ist, alle Deutschen.“

Zu allem Ueberflus hat die deutschnationale Fraktion im

Bayerischen Landtag noch eine Interpellation eingebracht, in der u. a. behauptet wird, daß die Notverordnung des Reichspräsidenten die Hoheitsrechte der Länder verleihe. Die Interpellation ist aber inzwischen gegenstandslos geworden, da einige Abgeordnete des Bauernbundes, die sie ursprünglich unterschrieben hatten, nach einem Fraktionsbeschluss ihre Unterschrift zurückziehen mußten. Aus eigener Kraft sind die Deutschnationalen aber nicht in der Lage, eine Interpellation einzubringen, und die Hakenkreuzler, an die sie sich jetzt nachträglich gewandt haben, spielen die Gefährten, weil sie von den Hugenbergern übergangen worden sind. Den Deutschnationalen hat also ihre neueste parlamentarische Aktion vorläufig nur Hohn und Spott eingetragen.

## Arbeiter verurteilt.

Aber Schuldige Nationalsozialisten sind nicht angeklagt worden

Schneidemühl, 24. April. (Eigenbericht.)

In dem Märkisch-Friedländer Landfriedensbruchprozeß wurde am Freitag, ähnlich wie in der ersten Instanz, Strafen zwischen sechs Monaten und einem Monat Gefängnis verhängt. John Angeklagte, die in der ersten Instanz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, wurden freigesprochen. Dagegen wurde die Strafe des Angeklagten Streich von drei Monaten auf sechs Monaten erhöht, da Streich von dem Gericht als Rädelsführer angesehen wird. Zwei Angeklagte, die in der ersten Instanz freigesprochen worden waren, erhielten in der Berufungsinstanz je drei Monate Gefängnis. Das Gericht billigte sämtlichen Verurteilten eine Bewährungsfrist von drei Jahren zu. Ein Teil der Angeklagten hat daraufhin auf eine Revision sofort verzichtet.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß das Gericht den Tatbestand des Landfriedensbruchs in der Belagerung des Versammlungsorts durch die Angeklagten als gegeben betrachtet habe. Infolge dieser Belagerung hätten die Nationalsozialisten nicht abziehen können. Immerhin aber stele ein Teil der Schuld an den Zusammenstößen auch auf die Nationalsozialisten.

## Zuchthaus für eine Prügelei.

Was wird mit den Nazis?

Stralsund, 24. April. (Eigenbericht.)

In Vorpommern wollen die politischen Prozesse kein Ende nehmen. Vor dem Schöffengericht Stralsund endete am Donnerstag wieder ein Landfriedensbruchprozeß von zweltägiger Dauer mit der Verurteilung von acht Angeklagten, die beschuldigt waren, in Bergen auf Rügen den Landwirt Rießhöfer überfallen und mißhandelt zu haben. Die Angeklagten sind Mitglieder der Kommunistischen Partei, während der Ueberfallene der Nazi-Partei angehört. Der Tatbestand des Landfriedensbruchs wurde darin gesehen, daß sich die Angeklagten gemeinsam mit etwa 50 ihrer Parteigenossen auf die Chauffee begeben haben mit der Absicht, die aus Saßnitz zurückkehrenden Nazis abzufangen. Obwohl den Angeklagten ein gutes Reumundbzeugnis ausgestellt wurde, erkannte das Gericht auf außergewöhnlich hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Der Arbeiter Mohr wurde zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt, die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Der Angeklagte Krohn erhielt ein Jahr Zuchthaus, Seibler ein Jahr Gefängnis und die Angeklagten Ramuschke, Dreßler und Riefert erhielten je vier Monate Gefängnis.

In den nächsten Wochen finden in Stralsund und Greifswald wieder mehrere große Landfriedensbruchprozesse statt, von denen einer voraussichtlich sechs bis acht Tage dauern wird, und der die durch die Nazis injizierte große Schlägerei in Bütz abzuurteilen hat, bei der es viele Verletzte gab.

Ein Refordbeleidiger. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Beny hatte sich am Freitag vor dem Schöffengericht Geln in nicht weniger als vier Beleidigungsprozessen zu verantworten. In einem Falle wurde Beny freigesprochen, im zweiten zu 300 M. Geldstrafe verurteilt, während die anderen beiden Prozesse vertagt wurden.



# „Rauhe Kämpfer“ und Spitzbuben.

Zimmer aufgebrochen, Koffer gestohlen!

Bei der letzten S.V.-Parade in Weimar haben Hitlers „rauhe Kämpfer“ nicht nur „ihren Führer ins blaue Auge schauen“ dürfen, sondern einige von ihnen haben auch in Kisten und Kisten ihrer Gastgeber Umhau gehalten und dabei verschiedenes mitgehen lassen. Das sie hierbei auch vor dem Eigentum einer Proletarierin nicht haltmachten, zeigt folgender Hilferuf einer armen Gasthausangestellten an ihre Eltern, der das Treiben gewisser Braunhemdenmaße drastisch beleuchtet. Das Mädchen schreibt:

Weimar, den 13. April 1931.

Liebe Eltern und Geschwister!

Bei uns war am Sonntag großer Betrieb. Es haben viele Hunderte von Nazis bei uns gegessen und es war so voll, daß wir nicht in unser Zimmer konnten. Als ich dann raus kam, hatten sie unser Zimmer aufgebrochen und mit meinen Koffer mit sämtlichen Sachen weggetragen. Ich habe dann gleich die Kriminalpolizei angerufen und am anderen Tage haben wir den Koffer auf dem Boden unter dem Dach gefunden. Es war aber nicht mehr viel drin. Es fehlen mir Hemden, drei Paar Strümpfe, meine ganzen Taschentücher, meine Handtasche und einige Mark Geld. Ich habe also bis jetzt umsonst gearbeitet und besitze nur noch drei Hemden. Einen anständigen Rod habe ich auch nicht mehr und gar keine Strümpfe. Vielleicht könnt Ihr mir einmal etwas zulegen, denn ich bekomme doch nichts ersetzt und Ihr habt doch auch immer etwas von mir bekommen. Das muß ich sagen, ich bin in Stellung mehr runtergekommen als wenn ich zu Hause geblieben wäre. Da konnte ich mir doch wenigstens alle Monate die Schuhe beschaffen lassen. Meine guten Schuhe sind kaputt und für die Arbeit habe ich überhaupt keine mehr. Ich habe nur ein Paar Holzpanzoffeln, aber die kann ich doch nicht dauernd anziehen. Außerdem habe ich lange an meinem Mantel gehandelt, da kann ich nun wieder von vorne anfangen. Wir sind Sonntag früh 5 Uhr aufgestanden, da kamen schon um 7 Uhr ein Haufen Nazis zum Kaffee und abends 1/9 Uhr waren wir immer noch nicht fertig.

Die Schutz- und Ehrengarde der künftigen Reichserneuerer beraucht sich an dem Phrasengewäsch ihrer Führer über Moral und gute Sitten, gleichzeitig klauen einzelne ihrer Glieder einem armen Mädchen ihre letzten paar Sachen. Reizende Gesellschaft!

## Ein „Erneuerer Deutschlands“.

Diebstahl, Unterschlagung und Ministerbeleidigung – alles unterm Hakenkreuz.

Welche Leute die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei auf Agitationsreisen schickt und gegen den bestehenden Staat und die Regierungsmitglieder Tag für Tag mit verheerenden und verleumdenden Ausführungen auftreten läßt, zeigt nachstehender Fall:

Am Laufe des Monats Juli u. A. trat in vielen öffentlichen Versammlungen der Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei der landwirtschaftliche „Arbeiter“ Swan Jungbluth auf, dessen Reden zahlreiche Beleidigungen der Mitglieder der Reichs- und der preussischen Staatsregierung enthielten. Es wurde deshalb gegen Jungbluth Strafantrag gestellt. Dem Verlaß dieses Strafantrags stellt sich nunmehr heraus, daß Jungbluth überhaupt keinen festen Wohnsitz hat, so daß ihm die Anklageschrift bisher nicht zugestellt werden konnte. Dieser nationalsozialistische Propagandarebner ist, wie sich weiter herausstellte, bereits je einmal wegen Unterschlagung und wegen Diebstahls verurteilt. Nunmehr hat die Staatsanwaltschaft in Steinfurt, von der er in einer anderen Sache gesucht wird, gegen ihn einen Steckbrief erlassen. Die Gründe, aus denen Jungbluth keinen festen Wohnsitz hat, liegen also auf der Hand.

So steht ein Mann aus, der als offizieller Redner von den Nationalsozialisten herausgeschickt wird, um in zahlreichen Versammlungen die Wertbetrost ihrer „tollkühnen Ideen“ zu verkünden und die „Erneuerung Deutschlands“ durch den Nationalsozialismus zu propagieren!

## Wenn Tardieu eine Reise tut

und was er dann erzählt.

Paris, 24. April. (Eigenbericht.)

Tardieu, der am Donnerstag in Toulouse beim Verlassen der Handelskammer wiederum sozialistische Gegenkundgebungen erfuhr, erklärte danach Pressevertretern, vor allem darüber erstaunt zu sein, daß es den Sozialisten nicht gelungen sei, das Programm seines Besuches umzustößeln. Die Kundgebungen seien sehr ungeschickt gewesen, denn seine Reise habe nicht politischen Charakter gehabt, sondern eine große Kundgebung der Landwirtschaft, zu der die Vertreter von 20 Departements eingeladen waren, habe man gefürcht.

Diese Behauptungen Tardieus treffen nicht zu. Einmal ist die Besichtigung der Ausstellung, in der Tardieu den ihn ausstellenden Sozialisten entgegenpflüß, bedeutend abgekürzt worden und der Herr Minister hat vorgezogen, die Rückfahrt nicht von Toulouse, sondern von Montauban anzutreten, da er neue Kundgebungen auf dem Bahnhof befürchtete. Außerdem war nicht Tardieu eingeladen worden, nach Toulouse zu kommen, sondern sein Vorgänger im Kabinett Steeg, Boret. Als die Stadtverwaltung erfuhr, daß Tardieu der am Boret ergangenen Einladung Folge leisten wollte, hat sie ihn wissen lassen, daß sein Besuch unerwünscht sei, und daß sie sich nicht an dem Empfang beteiligen werde; da Tardieu trotzdem nach Toulouse reiste, beweist den politischen Charakter seines Besuches.

## Präsidentenwahlkandidat Briand.

Paris, 24. April. (Eigenbericht.)

Im Gegensatz zu den Nachrichten der Rechtspresse, daß Briand sich entschlossen habe, zur Präsidentenwahl zu kandidieren, erklärt der „Intransigent“ am Freitag, daß eine entsprechende Entscheidung Briands bisher noch nicht vorliegt. Man glaube aber in gut unterrichteten Kreisen, daß Briand schließlich nichts dagegen einwenden werde, wenn seine Kandidatur aufgestellt werde. In diesem Falle sei es wahrscheinlich, daß kein anderer Minister des gegenwärtigen Kabinetts eine Gegenkandidatur annehmen würde.

Die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) tritt in Hannover zu ihrem Reichsparteitag zusammen.

Zeitungsrecht. Die Regierung von Unterfranken hat mit Entscheidung vom 21. April 1931 die in Würzburg erscheinende nationalsozialistische Wochenzeitschrift „Die Freiheit“ bis 21. Mai verboten.

Der deutsche Abgeordnete Brendel wurde als rumänischer Arbeiterminister vereidigt.

# Kroll-Untersuchungsausschuß.



Ja, wäre immer so laches Theater gespielt worden, — die Kroll-Oper hätte nicht zu schließen brauchen!

# Volkswirtschaftlicher Unterricht.

Die Roggenauschüßigung als Schule für zurückgebliebene Deutschnationale.

Im Mittelpunkt der gestrigen Sitzung des Untersuchungsausschusses über die Roggenauschüßigung stand eine Diskussion zwischen dem Minister Schiele und den Vertretern verschiedener Parteien über die Getreidepolitik des letzten Jahres. Gegenüber den Angriffen des Abg. Stubbendorf (Dn.), der durch die Diskussion am letzten Sitzungstage anscheinend nichts zugeleitet hatte und immer noch sein altes Stückenpferd „Verflechtung des Roggens im Ausland mit Hilfe der Einfuhrschemine“ ritt, wurde vom Minister Schiele ausgeführt, daß seit dem Frühjahr 1929 sich eine grundsätzliche Wandlung der Struktur des Roggenweltmarktes vollzogen hat, die sich in einem Sinken des Roggenweltmarktpreises von 170 auf etwa 70 Mark, teilweise sogar auf 55 Mark je Tonne auswirkte. Deswegen hätten wir uns Schrittweise aus dem Roggenexport zurückgezogen und an seiner Stelle durch die Einfuhrschemine eine bessere Verwertung unserer Uberschüsse im Inland herbeigeführt.

Vom Gen.-Hilferding wurde Herrn Stubbendorf geraten, erst einmal die primitivsten Grundlagen der Handelspolitik kennen zu lernen, nach denen jeder, der ausführen will, selbstverständlich auch Waren einführen muß. Der irrigen Ansicht, daß die Ausfuhr von Getreide mit Hilfe von Exportprämien keine volkswirtschaftliche Verschwendung darstelle, weil eine gleiche Menge von Getreide wieder eingeführt werden müsse, entgegnete Hilferding, daß selbstverständlich es sich bei einer solchen Ausfuhr um volkswirtschaftliche Verluste handele. Wenn der Weltmarktpreis 90 Mark beträgt, der Inlandspreis aber 180, dann bedeutet, wenn unter solchen Verhältnissen ausgeführt wird, die Differenz von 90 Mark einen glatten Verlust für die Wirtschaft. Auch für die Reichsfinanzen ist das Einfuhrschemine sehr verlustreich, wenn mit dem Einfuhrschein der Zoll für eine andere Getreideart bezahlt werden kann, als für die er ausgestellt ist. Unter den heutigen Verhältnissen bedeutet die Anwendung der Einfuhrscheine aber eine Belastung der Reichsfinanzen, selbst wenn er rechnungsmäßig nicht erscheint. Das gleiche System der Verflechtung deutschen Volkswirtschafts, wie wir es beim Getreide vor Einstellung der Einfuhrschemine ausgeführt haben, besteht auch auf dem Gebiet der Kohlen- und Eisenwirtschaft. Auch hier wird die Ware im Ausland billiger verkauft als im Inland, um die Konkurrenz aus anderen Ländern zu unterbieten. Deswegen ist der Abschluß des deutsch-polnischen Roggenabkommens, das ein gegenseitiges Unterbieten verhindern soll, durchaus zu begrüßen. Hoffentlich

werden wir auch zu einem ähnlichen Abkommen mit Rußland kommen. Angesichts der schweren Agrartrise hat sich die Sozialdemokratie mit der neuen Roggenpolitik feinerzeit einverstanden erklärt, obwohl sie den Konsumenten gewisse Opfer auferlegt und obwohl sie alle Einzelheiten dieser Politik nicht gebilligt hat. Die Bedenken gegen die Uberspannung der Roggenpolitik sind aber in der letzten Zeit besonders gewachsen, da sie eine Vertreibung des Brotes zur Folge haben kann, was für die Konsumentenschaft absolut unbrauchbar ist. Die Politik, die von den Deutschnationalen vertreten wird, sei völlig unmöglich, da durch sie die Produktionskosten für die Veredelungswirtschaft und damit das Fleisch und die Wollereiprodukte unendlich verteuert würden.

Den gleichen Standpunkt nahm der Abg. Erhard (Z) ein, der die Ansicht vertrat, daß die Inlandspreise nicht auf das Niveau der Weltmarktpreise absinken dürften und daß dieses durch die jetzige Getreidepolitik vermieden sei. Die Sozialmaßnahmen müßten aber ihre Grenzen finden an der Unzumutbarkeit der arbeitenden Schichten. Würden die Preise noch mehr erhöht, so sei eine Radikalisierung weiter Verbraucherkräften und eine Stillierung der Landwirtschaft zu erwarten, die zu ihrem Verderben ausgeführt würde und innerparteiliche Kämpfe nach sich ziehen würde.

Das Ergebnis dieser Diskussion war also, daß sämtliche erwit zu nehmende Parteien grundsätzlich den Erfolg der oben Einfuhrschemine durch die jetzige Getreidepolitik der Regierung billigten, wenn auch vom Zentrum und besonders von der Sozialdemokratie gegen die Uberspannung der Schutzmaßnahmen Stellung genommen wurde und die Vermeidung jeglicher Erhöhung der Preise nachdrücklich gefordert wurde.

Vor dieser Diskussion wurde Reichsfinanzminister Dietrich, der bis zum April 1930 Reichsernährungsminister war, über die Vorgänge vernommen, die zu der Berufung des Genossen Baade als Reichskommissar für die Roggenwirtschaft geführt hat. Dietrich sagte aus, daß damals die Frage auftauchte, wie man die verlustbringende Einfuhrschemine durch andere für die Landwirtschaft wirkungsvollere Maßnahmen ablösen könnte. Da gerade Dr. Baade für diese Aufgabe geeignet erschien, wurde er von mir zum Getreidekommissar ernannt. Für die Landwirtschaft war das gewiß kein Schaden, sondern ein Vorteil, denn damals haben wir die Agrarpolitik mit Umverteilung der sozialdemokratischen Partei umgestellt, und ohne diese Umstellung würde die Landwirtschaft heute pleite sein.

## Laban über die Berliner Ründigungen.

Aus „wirtschaftlichen Erwägungen“.

Aus Düsseldorf schreibt unser H. N.-Mitarbeiter: Erwartungsgemäß mußte Rudolf von Laban im Rahmen der Verhandlungen des 25. Verbandstages des Deutschen Chorsängerverbandes und Längerbundes z. B. zu der Frage der Ründigung der Solotänzer der Berliner Staatsoper sich äußern. Schon zu Beginn der Generaldebatte wurde von Seiten des Vertreters der Dresdener Längerbund die Frage der Ründigung der Solotänzer der Berliner Staatsoper angeschnitten und der Befürchtung Ausdruck gegeben, es könne die Verdrängung der Solotänzer von Berlin auf das Reich übergreifen. Dem gegenüber stellte Laban fest, daß er alles anders sei, denn ein Gegner des Solotanzes. Seine ganze Vergangenheit spreche dagegen, die große Zahl von Solotänzern, die er ausgebildet habe, würde gegen eine solche Unterstellung zeugen. Die Ründigung der sieben Solotänzer und -tänzerinnen an der Berliner Staatsoper, die in der Presse soviel Staub aufgewirbelt habe, sei lediglich von Seiten der Generalintendantin der Berliner Staatsoper aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus erfolgt. Es sei nach seiner Meinung aber auch aus Sozialerwägungen heraus den Solotänzern zu kündigen gewesen, da Einsparungen unumgänglich waren; denn gerade diese Solotänzer hätten viel leichter ein neues Engagement gefunden, als es Gruppenanzern gegülte wäre. Rudolf von Laban wies darauf hin, daß die Solotänzer der Berliner Staatsoper, deren Verträge nicht erneuert worden sind, bereits langfristige Engagements an einem Berliner Varietëunternehmen in Händen hätten; er verschwiege nicht, daß häufige Gastspiele dieser Künstler beim Film usw. eine längere Existenz bei diesen herausgebildet habe, die im Gegensatz steht zu den gegenwärtigen Aufgaben des Berliner Staatsoperndirektors. Er unterstreicht aber nachdrücklich, daß es unbedingt für notwendig erachte, Solotänzer neu einzustellen, sobald es irgend die wirtschaftliche Lage erlaube; denn ein Längerkörper von

50 Tänzerinnen könne für die Berliner Staatsoper keineswegs als ausreichend bezeichnet werden.

## Lords sabotieren Siedlung.

Labourregierung wird die Agrarreform ohne das Oberhaus durchführen.

London, 24. April. (Eigenbericht.)

Das Oberhaus sah auch am Donnerstag über dem vom Unterhaus angenommenen Agrargesetz, das selbst von der Landwirtschaft als großer Fortschritt bezeichnet wird. Noch deutlicher als am Mittwoch zeigten die Lords am zweiten Beratungstage, daß sie drauf und dran sind, das Gesetz bis zur Unbrauchbarkeit zu verflümmeln. Nachdem sie die Gelder für die Musterfarmen abgelehnt haben, opponieren sie gegen den Landankauf zu Siedlungszwecken. Gegenüber dieser Sabotage erklärte die Regierung, sie werde gegebenenfalls das gesamte Gesetz unter die Parlamentsakte stellen, so daß es nach Ablauf von zwei Jahren automatisch in Kraft tritt.

Der Königsberger Zwischenfall. Zwischen dem deutschen Botschafter v. Hoelch und dem französischen Außenminister Briand findet gegenwärtig ein Meinungsaustausch zum Zweck der Beilegung des Königsberger Zwischenfalls statt.

Ausweisung vor Schiedsgericht. Da die litauische Regierung die Ausweisung des Studentenrats Hartung aus Kama nicht zurückgenommen hat, hat die Reichsregierung diesen Fall dem Schiedsgericht überwiesen.

Der Chefredakteur der „Hwestija“ gemahregelt. Durch das Präsidium des Volkskomitees der Sowjetunion wurde der Chefredakteur der „Hwestija“, Krumin, von seinem Posten entbunden und durch Professor Bronski ersetzt. Krumin war früher Chefredakteur der „Ekonamischaja Schta“ und wurde 1930 infolge seiner Zugehörigkeit zur Opposition abberufen.







# Die Giesensdorfer Dorfau

Berliner Straße: Lichterfelde: Autos sausen über den glatten Asphalt, die Straßenbahn fährt vorbei, aber die Straßenzelle selbst stellt noch keine geschlossene Front dar. Hier ein altertümlicher Friedhof mit niedrigem Kirchlein, dort ein verfallendes Bauerngehöft. Wir befinden uns auf der Dorfau von Giesensdorf, das schon im 13. Jahrhundert genannt wird und wahrscheinlich ebenso wie Lichterfelde von flämischen Kolonisten angelegt wurde. Was die Chronik von dem nicht zu Teltow gehörenden Dorf erzählt, ist das übliche Lied: Pfand- und Streitobjekt zwischen Bischöfen und Fürsten, im Dreißigjährigen Krieg bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen bedrängt und geplündert, im Siebenjährigen Krieg von den „Crabaten“ der Oesterreicher und den Russen unter General Tottleben, endlich 1806 noch von den Franzosen heimgesucht. Jetzt, wo es sich anschiebt, im Rachen der Großstadt zu verschwinden, ist es interessant, aus dem Munde der alten Giesensdorfer etwas über das Aussehen der jetzt so sauber asphaltierten Dorfau und ihrer Umgebung zu hören. Alles war „Luch“, es gab einen großen Puhl und einen kleinen Puhl und die Bäke, die dieselbe Rolle für den Süden Berlins spielt wie die Panke für den Norden, entsprang noch am Fichteberg in Steglitz und mündete in den Teltomsee. Kein Pflaster, dafür viel morastige Wege. Der „Pavillon“ am jetzigen Hindenburgdamm war schon ein weit entferntes Ausflugsziel für die Berliner, die hierher in großen Kremsern transportiert wurden. 1877 wurden die Gutsbezirke Lichterfelde und Giesensdorf zusammengelegt. Ein Jahr später wurde der rote Bau der Kadettenanstalt fertig, der dem Grundstück-



spekulanten Carstenn zu verdanken war. Er hatte den Grund und Boden zum Bau geschenkt, in der Hoffnung, daß seine angrenzenden Besitzungen dadurch eine gewaltige Wertsteigerung erfahren würden. 1906 wurde der Teltomkanal eingeweiht, der den Puhlen und kleinen Seen den Garau machte. Die auch damals erbaute „Armenhausbrücke“ ist gerade in diesen Tagen durch eine moderne Betonbrücke ersetzt worden, über die schon die Straßenbahn 177 rollt (Wismarer Straße). Allmählich verschwanden auch die idyllischen Fachwerkbauten, die mit Ephen übersponnen waren und in denen die Pächter ihr ländliches Dasein verbrachten; Pfarrhaus und Schule verwandelten sich in solide Steinbauten, und nur die dickstämmigen Eichen und Rüstern durften ihre alten Plätze behalten. In diesem Rahmen spielt das alte, verfallende Bauerngehöft, in dessen Hintergrund die Neubauten der siegreich vordringenden Großstadt aufstehen, die aussterbende Rolle einstiger dörflicher Idylle.

## Das Ende.

Erinnerung an eine Skandalaffäre der Kaiserzeit.

Unsere von Kapallo wurde in diesen Tagen eine bemähtige Frau aufgefunden, die bald nach der Entlassung ins Krankenhaus verstarb. Man stellte fest, daß es sich um eine Selbstmörderin handelte: es war Frau Weber, geschiedene Weber, verwitwete von Schönebeck, geborene Lüder.

Die Erinnerung an eine der größten Affären der Kaiserzeit, die in das Offizierskorps und seine Lebensführung namentlich in den kleinen Garnisonen hineinleuchtet, wird lebendig. Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1906 wollten Offiziere der Allensteiner Garnison den Major und Abteilungskommandeur von Schönebeck zu einem Jagdausflug abholen. Man packte, nachdem die junge Hausfrau hatte öffnen lassen, an die Schlafzimmertür des Majors, an die der Burche schon vorher vergeblich geklopft hatte. Als keine Antwort kam, rief man einen Schlosser und fand den Major erschossen vor. Alle Anzeichen deuteten auf Mord. Unter den Offizieren, die ihren Kameraden abholen wollten, befand sich auch der Hauptmann von Goeben, Feldzugteilnehmer des Hererokrieges und hochgeachtet in der Garnison als befähigter Offizier. Untrügliche Indizien führten zu seiner Verhaftung und zum Geständnis. Liebhaber der jungen Majorsgattin, war er ganz im Banne der schönen, hysterischen Frau. Die Voruntersuchung des Kriegsgerichts machte eine Anklage wegen Mordes gegen einen aktiven Offizier der königlich-preussischen Armee unvermeidlich. Der Hauptmann beging vor der Verhandlung auf schauerliche Weise Selbstmord: Mit einem verrosteten Taschenmesser hat er nach dem Urteil der Sachverständigen buchstäblich stundenlang gefähelet, um sich die Halsschlagader aufzuschneiden. Er verblutete, und die unabweisbare Vermutung tauchte auf, daß dieser Selbstmord mit Absicht von den Kosten unbeobachtet vollzogen werden konnte.

Frau von Schönebeck mußte sich wegen Aufstiftung zum Mord verantworten, und nach den Geständnissen Goebens, der sich bis zum Schluß vor seine Geliebte stellte, war es klar, daß sie den Hötigen durch ihre Klagen über schlechte Behandlung in der Ehe zur Tat getrieben hatte. Der für das königliche Preußen recht peinliche Prozeß gegen Frau von Schönebeck wurde nicht durchgeführt: Sachverständige erklärten die Frau für geisteskrank. Nach kurzem Aufenthalt in einer Irrenanstalt ward sie entlassen und betrat die Boulevardstrasse L. O. Weber. Nach bald erfolgter Scheidung ehelichte sie den Bruder Webers, ein Bankier. Jetzt hat sie, nachdem sie schon wiederholt echte oder angebliche Selbstmordversuche verübt hatte, ein Quantum Veronal genommen, das tödlich war.

## Das Glück im Schuh.

Wie der Schuh wanderte. — Die ehrlichen Berliner.

Die Frau eines Handwerkers aus Tempelhof verschenkte gestern, wie im „Abend“ ausführlich berichtet, an einen Bettler ein Paar Schuhe, ohne zu ahnen, daß sich darin die gesamten Ersparnisse ihres Mannes in Höhe von 1500 Mark befanden. Als der Mann heimkehrte und von dem Vorgefallenen erfuhr, war die Aufregung natürlich sehr groß. Ganz unerwartet ist das Ehepaar jetzt wieder in den Besitz seines mühsam zusammengesparten Geldes gekommen.

Das hat sich folgendermaßen zugetragen: Der Bettler, dem offenbar Bargeld lieber war als ein Paar Schuhe mit nicht mehr ganz weiterfesten Sohlen, hatte die Schuhe an den Schuhmachermeister Kerpel in der Wilsstraße 41 verkauft, ohne allerdings zu wissen, was für einen verborgenen Schatz er aus den Händen gab. Als der Schuhmacher nach getaner Tagesarbeit seine Zeitung aufschlug, las er von dem Verlust, den das Tempelhofer Ehepaar erlitten hatte. Als er in den Schuhen, die er wenige Stunden zuvor gekauft hatte, erwartungsvoll nachah, fand er darin tatsächlich die 1500 Mark in Scheinen. Der ehrliche Meister brachte das Geld zum Polizeirevier, wo es von den Tempelhofern hocherfreut abgeholt wurde.

## Schweinepeuche in Berlin.

Schweinemarkt bis auf weiteres gesperrt.

Auf dem Viehmarkt des Berliner Zentralviehhofes ist gestern bei der ärztlichen Kontrolle Maul- und Klauenpeuche bei Schweinen festgestellt worden. Von den Behörden sind sofort alle Maßnahmen ergriffen worden, um eine Ausbreitung der Peuche zu verhindern. Die Veterinärpolizei hat den Schweinemarkt unverzüglich unterfagt und den Abtransport von Kleinvieh gesperrt. Die Rindviehtransporte für Berliner Schlächtereien sind nur bedingt mit tierärztlichem Ausweis gestattet. Bisher konnte noch nicht ermittelt werden, von wo die Peuche eingeschleppt worden ist. Die Nachforschungen werden selbstverständlich mit aller Energie und Umsicht betrieben.

## Polizei in der Razizenfrate.

Seit Jahr und Tag haben die Bewohner der Hedemannstraße unter dem Terror und den Anpöbeleien der Razihorden zu leiden. In lehten Zeit haben die Beschwerden so überhand genommen, daß sich das Polizeipräsidium entschloß, dem Unfug energisch zu begegnen. Der Polizeipräsident teilt hierzu mit: Die Anwohner des Parteihauses der NSDAP, in der Hedemannstraße haben wiederholt über Angriffe und Anpöbeleien

durch die sogenannte Wache im vorgenannten Parteihaus Beschwerde geführt. Auf Grund dessen wurde gestern um 17.15 Uhr eine überraschende polizeiliche Kontrolle im Parteihaus der NSDAP durchgeführt. Es wurden fünf Personen, die durch ihre Kleidung gegen das Uniformverbot verstoßen haben, festgenommen und zur Abteilung I A gebracht. Gegen einen der Betreffenden, der seiner Festnahme Widerstand entgegensetzte, ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

## Banditen sprengen Dampfer.

London, 24. April.

Wie aus Kanton gemeldet wird, haben chinesische Banditen zwei Dampfer in die Luft gesprengt. 60 Personen sollen dabei getötet sein. Es handelt sich um einen Raubzug der Banditen gegenüber den Eigentümern von Reisfeldern, die sich geweigert hatten, eine „Banditensteuer“ zu zahlen.

## Der Spargel ist da.

Wenn die warme Bitterung, die zur Zeit am Oberrhein herrscht, noch einige Tage anhält, so werden die ersten wohlgeschmeckten Spargel bereits auf dem Markt erscheinen. Von Schwemingen wird berichtet, daß man mit Eröffnung des Spargelmarktes noch in dieser Woche rechnet.

Tersanky J. Jenö  
**DIE FLIEGENDE FAMILIE**  
Geschichte eines Adligen  
Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sachsz-Masoch.

Ich dachte an den Knaben, daß vielleicht dieser mein Freund werden konnte. Ein Liebender konnte kaum mit solcher Begeisterung an seine Schöne denken, wie ich an diesen goldhaarigen Komödiantenjungling.

Mein Vater war schon fort, als der Spektakel beim Tor unseres Hinterhauses begann. Meine Mutter konnte lange hinter mich herrufen! Eine Stunde vorher konnte ich in der Stube noch kaum mühsam von einem Möbelstück zum anderen hüpfen. Jetzt aber! Auf einem Fuße humpelnd eilte ich hinter meiner Schwester her, um das Tor im Hinterhof zu öffnen.

Ich glaube kaum, daß sich der Anführer eines glänzenden Festzuges stolzer fühlen konnte, als ich, der hinter den Komödianten und ihren Tieren dem Stalle zuging. Das war ein eigenartiger Zug. Borna ging der Mann mit den hohen Stiefeln und führte drei Pferde an der Leine. Das eine hatte solch farbige Streifen auf der Haut und in der Mähne wie ein Tiger, das zweite war schneeweiß, das dritte eine mächtige gelbe Stute.

Alle waren mit Heubündeln und Haferfäcken beladen. Nach ihnen folgte das Dromedar, sehr hoheitsvoll. Der feizende Postenreiter führte es an einer Kette und auf dem Rücken des Dromedars — du lieber Gott! — hochte ein Affe.

Hinterher hinkte der Herr Direktor auf dem linken Fuße. Ich hinkte auf dem rechten nebenher. Von Zeit zu Zeit hüpfte ich auf einem Bein, wenn mich das Knie allzusehr schmerzte.

Hinter uns im geöffneten Tor stieß und drängte sich das Heer der Straßenjugend. Ich sah mich vor Stolz geblüht mitunter nach ihnen um. Ich war sehr stolz, um so mehr, als in der Nähe des Torres der goldlockige Knabe stand. Wie ein Cherub vor dem Tore des Paradieses trat er mit seiner Reizgerte den Kindern entgegen, die, auf ihre alten Rechte pochend, dem Zuge nach unserem Hofe folgen wollten. Selbstamerweise magte es niemand, sich ihm zu widersetzen oder ihn wegen seiner Eigenmächtigkeit zu schmähen, wie es sich gehört hätte.

Die Angelegenheit schlichtete meine kleine Schwester. Sie drängte die Kinder zurück und wurde von ihnen Pralhas und Fädenprinzessin geheißt, weil sie sich wegen unsers Gastes, dieser Gauklerleute, so sehr aufblies. Aber der Gauklerrunge beachtete den Dienst meines Schwesterchens mit keinem Blick. Als sie das Tor geschlossen hatte, wandte er sich ruhig und ging langsam dem Stalle zu.

Der Herr Direktor und die beiden anderen versorgten inzwischen die Tiere. Ich sah ihnen aus der Stalltür zu.

Als der Junge hereintrat, fragte ich ihn so bescheiden und höflich, als es mir möglich war:

„Kannst auch du nicht ungarisch?“

Er antwortete nicht, sondern sah mich nur an und ich konnte aus seiner Miene etwa dies herauslesen:

„Du wirst dir doch nicht einbilden, daß ich, weil wir unsere Tiere in eurem Stall halten, mich mit dir gemein machen werde?“

Ich tränkte mich sehr über diesen Mißerfolg. Das war für mich eine sehr große Enttäuschung. Es war also selbst in unserem eigenen Hause unmöglich, diesem Menschen näher zu kommen! Und ich sollte hier, wo ich keine Rivalen hatte, nicht mehr erreichen, als im Kreise meiner Kameraden, wenn ich mit aufgesperrtem Munde den Zirkus von außen umkreiste?

Nach einer Weile erschien der feizende Spöhmacher mit dem Wesschen unter dem Arm, dann kamen die beiden anderen mit dem Knaben und entfernten sich.

Ich Unglücklicher! Selbst ihre Namen erfuhr ich erst durch meine Schwester, die bereits in der Nachbarschaft bei den Schneidersleuten gewesen war und sie dort von einem Plakate abgelesen hatte.

Der hinkende Herr Direktor hieß Mister Adam. Die schöne Frau war seine Gattin und hieß Griselde. Und beider Sohn war der goldlockige Freddy.

Der Spöhmacher war Mister Jack, und der mit den hohen Stiefeln Signore Robellsy.

Mister Jack war, obwohl zwischen den beiden keinerlei Ähnlichkeit festzustellen war, Frau Griseldes älterer Bruder, also Freddy's Onkel. Er wohnte mit seinem Wesschen auch bei ihnen. Signore Robellsy war ebenfalls verheiratet. Außerdem gab es noch einen Signore und eine Signora, aber die bildeten eine Gesellschaft für sich. Signore Robellsy und seine Frau waren Kunststreiter. Der andere Signore, seine Signora und zwei kleine Mädchen waren Jongleure, Akrobaten und Schlangenmenschen.

Meine Schwester machte für mich, da ich mit meinem

kranken Fuß nicht in die Nachbarschaft gehen konnte, einen Platz ausfindig, von wo ich die Ausladearbeiten der Komödianten beobachten konnte.

Die zwei Gucklöcher unseres Dachbodens sahen auf den Hof des Schneiders. Dort hinauf kletterte ich mühselig auf einer Leiter und klammerte mich noch mühseliger an einem der beiden Gucklöcher fest.

Der vom Dromedar und einem Pferde gezogene große flache Leiterwagen der Gaukler stand im Hofe des Schneiders. Mister Adam und die Seinen arbeiteten in Hemdärmeln eifrig in seiner Nähe. Sie entknoteten die Stricke, welche die Bündel, die Plachen und die Kisten umschlossen und warfen alle Gegenstände in den Hof. Wertwürdige Gerätschaften und eine Menge Vorräte zeigten sich meinen erstaunten Blicken. Besonders erregte ein ungeheures rotes Reß meine Bewunderung. Der Hof des Schneiders erwies sich als zu klein, als sie es zu viert auseinbreiteten. Es war an einigen Stellen etwas schadhast und Frau Griselde und Mister Jack machten sich sofort daran, es auszubessern.

Freddy und sein Vater standen dabei und sahen der Arbeit zu, hie und da ein Wort dazwischenwerfend. Der Affe hochte auf Freddy's Schultern und auch er beteiligte sich an der allgemeinen Debatte. („So war es, Freundchen“, sagte der Behrer bei dieser Stelle und zeigte auf den schlafenden, gebrochenen Gaukler, „siehst du diesen Komödianten, wie er jetzt aussieht? Das war jener herrliche, goldlockige Junge — Freddy!“)

## Achtes Kapitel.

befriedigt das Auge unseres Heiden vollkommen, nicht aber sein Herz, das nach Freundschaft dürstet.

Ich war in heller Verzweiflung. Tags darauf war mein Fuß vom vielen verbotenen Herumspringen noch mehr angeschwollen. Ich konnte nicht auf den Hof hinaus, geschweige denn auf den Dachboden hinauf. Meine kleine Schwester brachte die Nachrichten. Die ganze Gesellschaft war mit Wagen, Pferden und Dromedar auf den Beinen und schleppte tagsüber riesengroße Ballen und Bretter zum großen Platz. Eine solche Luftbarkeit hatte es in unserer Stadt noch nie gegeben. Der Name — auch das wußte meine Schwester bereits — war nicht Zirkus, sondern Hippodrom! Gegen abend stellte sich Mister Jack mit einem Plakat bei uns ein, auf welchem alles genauestens verzeichnet war. Mister Adam und seine Familie waren darauf als die größten Lustkünstler der Welt angepriesen. (Fortsetzung folgt.)



# Der Greis als Buchmacher.

Er muß sich wegen wilder Wetten verantworten.

Ein hochbetagtes Ehepaar war vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Buchmachens angeklagt. Der Angeklagte ist 79 Jahre alt und seine Ehefrau 81 Jahre. Das Ehepaar ist seit 55 Jahren verheiratet. Als dritter Angeklagter nahm auf der Anklagebank Platz ein 20jähriger Graueur, der bei A. eine Wette von 50 Pf. angelegt hatte und dabei gerade von den Beamten abgefaßt wurde.

Der Hauptangeklagte war in früheren Jahren Tischlermeister; als er aber mit zunehmendem Alter seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte, verlegte er sich aufs Buchmachen. Er ist bis zum Jahre 1926 in ununterbrochener Folge wegen unerlaubten Buchmachens und in Verbindung damit wegen Hausfriedensbruchs durch Betreten der ihm verbotenen Rennbahnen mit Gefängnis- und Geldstrafen belegt worden. In den späteren Jahren war ihm aber die Gefängnisstrafe wegen seines hohen Alters erlassen worden. Im Herbst wurde er in einer Waldschänke beim Bahnhof Nischelsberg vor der Rennbahn Grunewald wieder beim Buchmachen abgefaßt. Seine Ehefrau, die neben ihm stand, hatte die Bettzettel, die auf den Deckeln von Zigarettenpackungen geschrieben waren, in Aufbewahrung. Bei dem Ehepaar wurde ein Betrag von 117 Mark beschlagnahmt, bei ihm 90 Mark und bei ihr 27 Mark. Er war geständig, wieder einmal nach langer Pause gemacht zu haben und sagte, daß er mit seiner Frau zusammen 73 Mark Rente beziehe, davon könne man doch aber nicht leben und sich kleiden. Da habe er gedacht, daß er sich wieder einmal „ein paar Mark verdienen“ könnte. Es sei auch alles gut gegangen, und er habe schon 30 Mark verdient gehabt, bis er beim letzten Rennen für einen Sieger auszusahlen hatte. Nach dem Bettzettel hätte A. 17 Wetten auf dieses Rennen angenommen, und zwar in Höhe von 50 Pfennig bis 1 Mark, so daß er 19 Mark auszahlen mußte. Er betonte aber, anständigerweise, daß seine Frau an dem Wettschäft ganz unbeteiligt war und die Zettel nur für die spätere Auszahlung ihm aufbewahren mußte. Das bei ihr beschlagnahmte Geld sei ihr Wirtschaftsgeld gewesen.

Das Gericht verurteilte ihn wegen unerlaubten Buchmachens und Steuerhinterziehung zu einem Monat Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe und 10 Mark Steuerstrafe. Die bei ihm beschlagnahmten 90 Mark wurden eingezogen. Dagegen wurde das bei der Ehefrau gefundene Geld freigegeben, und sie wurde auch freigesprochen. Der Wetter erhielt eine Strafe von drei Mark. Dem alten Mann wurde für die Gefängnisstrafe Bewährungsfrist gegeben.

# Ein Angeklagter, der Benzin trinkt.

Verzweiflungstat oder Theater?

Vor der dritten Großen Strafkammer beim Landgericht III unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Behringer hatte sich am Freitag ein gewisser Buri wegen Diebstahls zu verantworten. Buri, der sich in Untersuchungshaft befindet, hatte seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Jelsowicz, in einem Brief mitgeteilt, daß er sich vor den Richtern vergiften werde. Der Verteidiger machte zu Beginn der Verhandlung deshalb die im Gerichtssaal befindlichen Justizwachmeister aufmerksam, auf den Angeklagten Buri aufzupassen. Aber ehe es überhaupt dazu kam, steckte sich Buri eine ganze Anzahl Beraltabletten in den Mund und trank den Inhalt einer kleinen Flasche Benzin hinunter. Buri wurde sofort ohnmächtig. Drei Gerichtsärzte wurden gerufen, die Buri sofort behandelten. Buri war nach etwa 1½ Stunden wieder verhandlungsfähig und wurde von der Strafkammer zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

# Die Wallergeschäfte des Herrn „Generaldirektors“.

Von der Berliner Kriminalpolizei ist gestern der 30 Jahre alte Kaufmann Hans Ullsta wegen betrügerischer Wallergeschäfte verhaftet worden. Herr Ullsta nannte sich „Generaldirektor“ und gründete dann vor zwei Jahren ohne eigene Mittel zu besitzen, die „Zehlendorfer Grundstücks-Gesellschaft“. Als erstes Objekt war ein großer Wohnkomplex mit zahlreichen Häusern in Aussicht genommen. Zu dem Bau ist es jedoch nie gekommen. Eine Reihe von Personen und Gesellschaften ist durch U. schwer geschädigt worden. So kauft die Rhein-Ruhr-Aktien-Gesellschaft 80000 Mark ein. Außerdem soll das Finanzamt 18.500 Mark an Ullsta für eine Ablösungshypothek gezahlt haben, die er für sich verbrauchte. Da Verdunkelungsgefahr besteht, ist gegen Ullsta Haftbefehl ertossen worden.

# Sieben Jahre Verkehrswacht

Eine nützliche Einrichtung, die wenige kennen

Im Jahre 1922 gründeten Kraftfahrer eine sogenannte Auto-wacht und schrieben als deren Zweck aus: Selbstschutz und Selbstsucht. Aber schon in den folgenden Jahren erkannte man, daß Verkehrsprobleme nicht einseitig von einer einzigen Verkehrskategorie gelöst werden können. Die Lösung zugunsten einer einzigen Art der Straßennutzer. Etwas der Automobilsten, war ebenfalls nicht möglich. Aus dieser Erkenntnis heraus entstanden, entwickelt aus den Autowachen, die Verkehrswachten. Deren Mitgliederkreis umfaßt im Gegenatz zu den Autowachen alle im Straßenverkehr Interessierten.

Zu den Mitgliedern der Verkehrswachten gehören Automobilverbände, Motorradfahrer, Berufskraftfahrer-Organisationen, Organisationen der Fuhrwerksbesitzer und der Radfahrer. Sehr wichtig ist es, daß z. B. in der Verkehrswacht Berlin-Brandenburg die öffentlichen Verkehrsmitel durch die Mitgliedschaft der Berliner Verkehrs-Gesellschaft ebenfalls vertreten werden. Die politisch und vereinspolitisch neutrale Verkehrswacht Berlin-Brandenburg zählt Automobilclubs und Gewerkschaftsorganisationen ebenso zu ihren Mitgliedern wie bürgerliche und sozialistische Radfahrerorganisationen. Was ist nun der Zweck dieser Verkehrswachten? Auf Grund von Berichten ihrer Vertrauensleute hat die Verkehrswacht Berlin-Brandenburg entsprechende Eingaben an die zuständigen Behörden gerichtet. Mit Dank sei anerkannt, daß nahezu sämtliche Eingaben der Verkehrswacht Berlin-

# Detektiv und Liebe

Herr Fleischmann zahlt die Kosten! — Was alles aus Eifersucht entsteht

Ein Film mit echt amerikanischem happy end rolle neu-lich in einem Moabitler Gerichtssaal ab.

Herr Fleischmann lebte seit Jahren in glücklicher Ehe. Herr Fleischmann beschloß aber eine zahlreiche Verwandtschaft, und diese war seiner Frau nicht sonderlich grün. Man redete ihm ein, seine Frau hintergehe ihm, das Eheleben wurde getrübt. Herr Fleischmann dachte an Ehescheidung, er brauchte Beweise für die eheliche Untreue der Frau. Der Detektiv A. sollte sie herbeischaffen. Seine Bemühungen blieben ohne Erfolg: Frau Fleischmann ließ sich aber auch nicht das geringste zuschulden kommen. Da findet eines Tages Frau Fleischmann die Berichte des Detektivs. Sie stürmt in sein Büro, verlangt Aufschluß, wird getrübt: Ist bereits längst erledigt, gnädige Frau. Die Verwandten erhalten aber auch von diesem Besuch Wind. Deine Frau hat es jetzt mit dem Detektiv A., flüstern sie dem Ehemann ein. Sie besuchen gemeinsam das Café. Sie läuft zu ihm ins Haus usw. Der unglückliche Ehemann beauftragt den Detektiv B. mit der Beobachtung des Detektivs A. Keine einfache Aufgabe, einen Detektiv zu beobachten. Die Sache muß ganz schlaue Angewandten werden. Der Detektiv B. ruft seinen Kollegen A. an, stellt sich als Bäckermeister Sempel vor, er habe einen Auftrag für ihn. Als Treffpunkt wird das Café am Alexanderplatz bestimmt, in dem gewöhnlich das Stelldichein zwischen Frau Fleischmann und dem Detektiv A. stattfinden soll. Und richtig: Als B. zur Besprechung erscheint, und A. den Auftrag erteilt, ihn, den angeblichen Bäckermeister selbst zu beobachten, da er verfolgt werde, befindet sich der Kollege in Gesellschaft einer Dame. Aha, denkt B., das ist Frau Fleischmann. Der Detektiv A. beobachtet also den „Bäckermeister Sempel“ und dieser hat die große Genugtuung, seinen Kollegen immer wieder in der Gesell-

schaft der Dame, anzutreffen. Seine Berichte an Herrn Fleischmann sind äußerst zufriedenstellend; so zufriedenstellend, daß Herr Fleischmann, ohne ein Wort seiner Ehefrau zu verraten, gegen sie die Ehescheidung einreicht. Als Zeuge des ehedemigen Verhaltens wurde der Detektiv A. geladen. Die Ladung fällt in die Hände der Frau Detektiv A. „Mein Mann Zeuge in einer Ehescheidungs-sache des Herrn Fleischmann? Wegen ehedemigen Verhaltens? Das laß ich mir nicht gefallen.“ So hat sie nichts Eiligeres zu tun, als gleichfalls eine Ehescheidungsklage gegen ihren Mann einzureichen.

Die Filmverwicklungen drohen tragisch zu werden. Aber am Horizont zeichnet sich schon das happy end an. In dem Tage nämlich, als der Detektiv B. mit dem Detektiv A. im Café am Alexanderplatz seine erste Besprechung hatte, besand sich auch Herr Fleischmann unbemerkt in der Nähe und hörte, wie A. zu B. sagte: das ist ja der alte Fleischmann. Die Ausrufung war beleidigend, allein schon das „Alte“ unter Weglassung von „Herr“ war das. Und so klagte Herr Fleischmann wegen Beleidigung.

In der Privatbeleidigungsklage vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte sollte nun Detektiv B. beschwören, daß der Detektiv A. sich wiederholt in Gesellschaft der Frau Fleischmann befunden habe. Eben war er im Begriff, seine Hand zum Schwur zu erheben, als der Richter an ihn die Frage richtete: „Sagen Sie mal, Herr Zeuge, welche von den Damen ist hier eigentlich Frau Fleischmann?“ Und prompt weist Detektiv B. mit dem Zeigefinger auf die Frau des Detektivs A. Der Film war zu Ende. Die Privatbeleidigungsklage wurde zurückgenommen, Herr Fleischmann bezahlte die Kosten des Verfahrens. Auch die Ehescheidungsklagen waren damit erledigt. Alles schüttelte einander die Hände, das Ehe-glück war wieder hergestellt.

# Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Donnerstag, 30. April, 1930 Uhr, in der Schuleula, Kochstraße 13:

## Funktionär-Konferenz

Thema: „Gegenwartsaufgaben der proletarischen Jugend“. Ref.: Dr. Karl Schröder. Zutritt nur mit SAJ.- oder Partei-Mitgliedsbuch.

# Die Bezirke im neuen Berlin.

Empfang der Bezirksbürgermeister im Rathaus.

Oberbürgermeister Dr. Sahm empfing gestern im Beisein der Bürgermeister Lange und Dr. Elsa die Bürgermeister der Bezirke im Magistrats-Sitzungs-saal des Rathauses.

In seiner Begrüßungsansprache hob der Oberbürgermeister die Bedeutung der durch das neue Gesetz vorgeschriebenen regelmäßigen gemeinsamen Bezirks-Sitzungen hervor. Sie sollten nach dem Gesetz zur Erhaltung der Einheitlichkeit der Verwaltung dienen, und dieses Ziel müsse in der Tat immer im Auge behalten werden. Der Oberbürgermeister versicherte, daß von seiner Seite aus alles geschehen werde, um einen möglichst engen Kontakt zwischen der Zentrale und den Bezirken herbeizuführen. Er sei jederzeit gern bereit, Wünsche der Bezirke entgegenzunehmen und in gemeinsamer Beratung zur Diskussion zu stellen. Er halte es auch für erforderlich, die Vorsitzenden der Bezirksämter regelmäßig über die wichtigsten Vorgänge in der zentralen Verwaltung in gemeinsamen Konferenzen zu informieren. Er bat zum Schluß um vertrauensvolle Zusammenarbeit; er bitte um Vertrauen, wie er Vertrauen entgegenbringe.

Bürgermeister Augustin überbrachte die Wünsche der Bezirksbürgermeister. Er betonte, daß ein sehr wichtiger Abschnitt in der Geschichte der kommunalen Verwaltung nunmehr begonne, daß es gelte, die fehlende Einheit zwischen zentraler und bezirklicher Verwaltung endlich herzustellen. Die Bezirke seien gewillt, dieselbe Politik wie die Zentrale zu treiben, dafür sei aber die Kenntnis dieser Politik Voraussetzung.

# Kulturelles Niveau.

Musik wird störend oft empfunden.

Hitters Geburtstag! Brauende Feste, Eintritt für Erwerbslose 30 Pfennige! Begeistert wählt der „Angriff“ die Volkemüberschritt: „Berlin gedenkt des Führers“, und wir lesen:

„In Pantom. ... Leider nur würdige das Publikum die künstlerische Leistung der Musiker viel zu wenig, indem es sich unterhielt wie bei einem Gartenkonzert. Sogar bei dem Harfenkonzert der Frau Biedge-Welch war der Saal so unruhig, daß das Schönste des Vortrages verloren ging.“

Und drei Absätze weiter unten: „Man wünscht nur, daß möglichst alle Sektionen ihren kulturellen Veranstaltungen das Niveau geben, das sie in Pantom haben.“

Wie sagt doch der seltsame Wilhelm Busch? „Musik wird störend oft empfunden, weil sie meist mit Geräusch verbunden.“ Aber bei einigen guten Willen und rechten Bemühen kann eine SA.-Rann-Simme auch die schönste Musik überhören.

Das nennt man dann auf Nazi-Deutsch „kulturelles Niveau“.

# Ein Konsummuseum.

Der historische Laden der Redlichen Pioniere in der „Kröten“-Gasse in Kochdale, vor der aus die internationale Konsumgenossenschaft ihren Ausgangspunkt nahm, ist von der britischen Genossenschaftsbewegung aufgekauft und seiner Bestimmung als Genossenschaftsmuseum übergeben worden. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine und die Großeinkaufsgesellschaft richteten bei dieser Gelegenheit ein Begrüßungs-schreiben an die britischen Genossenschaftler, in dem es unter anderem heißt: „Auf dem kleinen und unscheinbaren Grundstein, den die Kochdaler Weber legten, ist ein gewaltiges Wirtschaftsgebäude entstanden, das den zusammengeschlossenen Verbrauchern einen gewaltigen Nutzen bringt und den kommenden Geschlechtern zum Segen reichen wird. Das Wesen und Wirken der Redlichen Pioniere von Kochdale ist in Wort und Schrift tausendfältig gewürdigt worden. Für Millionen unbemittelter Verbraucher waren die Kochdaler Erfolge ein Fanal, das den Weg zu einer lichteren und froheren Zukunft wies. Die vor fast neun Jahrzehnten geborenen Grundzüge des Kochdaler Genossenschaftswesens bilden auch heute noch die Leuchtsterne des erfolgreichen Wirkens der im Internationalen Genossenschaftsbund vereinigten Verbraucherorganisationen. Möge die Einweihung des Kochdaler Genossenschaftsgebäudes ein Tag des erneuten Bekenntnisses zu dem bedeutsamen Werk der Redlichen Pioniere sein.“

# Die Verunglückten von Finsteraarhorn geborgen.

Die am Finsteraarhorn verunglückten Münchener Studenten konnten von der Rettungskolonne nach dem Jungfrauojah gebahrt werden. Von hieraus fuhren sie mit der Bahn nach Lauterbrunn. Die Verletzungen der Studenten scheinen nicht so gefährlich zu sein, wie zuerst angenommen wurde.

# Berlin, Kongressstadt zur deutschen Bauausstellung.

Soeben ist der Terminkalender für die Kongresse und Tagungen, die aus Anlaß der Deutschen Bauausstellung Berlin 1931 während der Ausstellungszeit in der Reichshauptstadt stattfinden, erschienen. Für den weitaus größten Teil der bisher gemeldeten 114 Veranstaltungen liegen die Termine bereits fest, danach bringen die Monate Mai und Juni eine fast ununterbrochene Folge von nationalen und internationalen Tagungen und Kongressen, die größtenteils aus Anlaß und in Verbindung mit der Deutschen Bauausstellung veranstaltet werden. Interessierten erhalten kostenfreie Zusendung durch das Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin, Berlin-Charlottenburg 9.

Der Granowitsky-Film „Das Lied vom Leben“ war seinerzeit verboten und ist erst nach Weglassung von 16 Metern freigegeben worden. Jetzt hat ein anderer Ausschuß der Oberfilmprüfstelle, und zwar der früher von Herrn Lampe, jetzt von Herrn Böcker geleitete Ausschuß diesen Film für künstlerisch wertvoll erklärt!

Mache frisch und halt' gesund  
Zähne, Mandeln, Hals und Mund mit Odol



# Lindcar-Werke bewähren sich.

## Der Geschäftsbericht für 1930. — Wirtschaftlich und finanziell gesund.

Für die deutsche Fahrradindustrie hat sich das Krisenjahr 1930 im allgemeinen geradezu katastrophal ausgewirkt. Das Fahrrad ist ein Gut, für das in Notzeiten neben der Nahrung, der Miete und der Kleidung nichts übrig bleibt. So ergab sich in Deutschland ganz allgemein ein sehr starker Rückgang des Fahrradabfahres. Die Lindcar-Fahrradwerke A. G., Berlin-Nichtenrade, deren Kapital sich voll in der Hand der Verbände der freien Gewerkschaften befindet, hat im vergangenen Jahr trotzdem nicht nur günstig abgeschlossen, sondern ist noch stärker in Führung gegangen. Die Lindcar-Werke danken das einmal einer guten und rationellen Leitung, zum anderen aber, wie es im Geschäftsbericht heißt, der intensiven Mitarbeit aller beteiligten Gewerkschaftskreise, die in der richtigen Erkenntnis der Bedeutsamkeit eigener Unternehmungen das Vertrauen zu den Leistungen der Lindcar-Werke in immer breitere Kreise getragen haben.

Selbstverständlich gingen Produktion und Absatz auch bei den Lindcar-Werken zurück. Die Produktion betrug rund 30 000 Fahrräder gegen etwa 50 000 im Jahre vorher, der effektive Verkauf an Verbraucher betrug 29 060 Stück gegen 43 770 im Jahre 1929. Der Entwicklung der Wirtschaftslage wurde aber insofern gründlich Rechnung getragen, als die Produktion frühzeitig und ausreichend gedrosselt und auch die Lagerbestände verringert wurden. Es spricht für die richtige Erkenntnis der Situation durch die Werksleitung, daß Ende 1930 das Fahrradlager auf 4500 Stück gegen 5000 im Jahre vorher und das Rahmenlager auf 5000 Stück gegen 11 000 Ende vorigen Jahres verringert worden war. Naturgemäß wurde auch die Belegschaft entsprechend verkleinert. Im Jahre 1931 wurde die 40-Stunden-Woche eingeführt.

### Das finanzielle Ergebnis

wurde durch die vorsichtige Produktions- und Einkaufspolitik trotz des Absatzrückgangs günstig beeinflusst. Bruttoeinnahmen auf dem Warenkonto wurden nur 3,67 gegen 5,00 Millionen Mark im Vorjahr ausgewiesen. Die Materialkosten wurden aber von 2,46 auf 1,52, der Gesamtaufwand an Löhnen und Gehältern durch den Belegschaftsabbau von 1,13 auf 0,92 Millionen Mark gesenkt. Steuern blieben mit 0,13, Zinsen mit 0,18 Millionen Mark fast unverändert, die allgemeinen Handlungskosten gingen von 0,17 auf 0,14 Millionen Mark zurück. Die Gesamtkosten der Filialen sind durch Neueröffnungen und Aufnahme neuer Verkaufszweige von 0,30 auf 0,39 Millionen Mark gestiegen, die Abschreibungen durch veränderte Abschreibungsgrundsätze von 0,14 auf 0,10 Millionen Mark gesenkt. Als Reingewinn ist die Summe von 129 000 gegen 242 000 M. im Vorjahr ausgewiesen, wobei aber angenommen werden darf, daß erhebliche stille Rückstellungen gemacht wurden. Der Unsicherheit der Wirtschaftslage entsprechend und zur Stärkung der inneren Reserven, auch entsprechend dem niedriger ausgewiesenen Reingewinn erhalten die gewerkschaftlichen Anteilsbesitzer für 1930 nur 5 statt 10 Proz. Dividende im Vorjahr.

Die Bilanzsumme hat sich nur gering, nämlich von 6,04 auf 5,40 Millionen Mark verringert. Die Gesamtsumme der Gläubiger (in erster Linie Finanzierung der Absatzkredite) ist von 3,66 auf 3,11 Millionen zurückgegangen, davon die Bankschulden

von 3,23 auf 2,66 Millionen Mark. Auf sämtlichen Anlage-, Fuhrpark- und Inventurkonten sind die Bewertungen gegen das Vorjahr geringer, mit Ausnahme der Maschinen, die mit 0,15 gegen 0,13 Millionen ausgewiesen sind. Bei den Kassenständen zeigt sich ein Rückgang von 3,32 auf 2,90 Millionen Mark, die Waren- und Materialvorräte sind mit 1,17 gegen 1,34 Millionen im Vorjahr ebenfalls sehr vorsichtig bewertet.

Aus dem Reingewinn werden 10 000 M. der offenen Reserve zugeführt, die sich damit auf 161 000 bei einem Kapital von 2 Millionen Mark erhöht.

Die Lindcar-Werke konnten so relativ günstig abschneiden und relativ mehr in Führung gehen als bisher, weil sie im Gegensatz zur übrigen deutschen Fahrradindustrie keine Überkapazität und damit keine falschen fixen Kosten haben, weil die Ausschaltung fremder Verkäufer und damit von Wiederverkaufsrabatten einen Leerlauf des Handels- und Werbeapparats verhindern und weil durch die zentrale Verkaufskontrolle und den ausgebauten Mahnapparat die unvermeidlichen Verkaufsverluste im Abzahlungs-geschäft auf ein Minimum herabgedrückt worden sind.

### Unter den 22 größeren deutschen Fahrradfabriken dürften die Lindcar-Werke heute bereits an vierter oder fünfter Stelle stehen.

Aber der Erfolg der Lindcar-Werke ist auch weiterhin der Preis- und Verkaufspolitik zu danken, die den Krisenverhältnissen angepaßt wurden. Es wurde nicht nur eine 10prozentige Preisentwertung im Jahre 1930 vorgenommen, der im Jahre 1931 eine weitere bis zu 15 Proz. folgen soll, sondern man hat auch die Verkaufsmethoden insofern geändert, als dem früheren Abzahlungspreis von 115 M. jetzt ein Kassapreis von 89,50 M. für das Normalrad gegenübersteht, der sich bei den Abzahlungen jeweils nur um 1 Proz. der Gesamtsumme pro Monat erhöht.

Die Geschäftspolitik wurde auch durch Aufnahme neuer Waren verbessert. Durch den Verkauf von Nähmaschinen, der sich im vergangenen Jahre sehr gut entwickelt hat, wird der Saisonbelastung durch das Fahrradgeschäft entgegengewirkt und durch die Aufnahme des Verkaufs eines steuer- und führerheinfreien Leichtmotorrads mit dem Fichtel- u. Sachs-Hilfsmotor wurde dem vorhandenen Bedürfnis nach einem Volksmotorrad entsprochen. Besonders gut hat sich die Einführung des Verkaufs von Fahrradteilen bewährt und zwar auch finanziell. Die Verwaltung hofft, daß im neuen Jahre, wo sich der Verkauf von Nähmaschinen und Motorrädern weiter ausgedehnt hat, der Umsatz dem des Vorjahres mindestens entsprechen wird.

Die Entwicklung der Lindcar-Fahrradwerke von fast lächerlichen Anfängen zu ihrer heutigen Leistungsfähigkeit ist ein neuer starker Beweis der Fähigkeit unserer gewerkschaftlichen Unternehmungen, dem Massenbedarf der organisierten Arbeiter- und Verbraucherschicht zu entsprechen, und zwar ohne jene finanziellen Rückschlüsse, die sich gerade jetzt bei den Konkurrenzunternehmen der Privatwirtschaft so stark auswirken. An der Zweckmäßigkeit dieser eigenen Unternehmungen hat heute in der organisierten Arbeiterschicht niemand mehr einen Zweifel. Sie wird es nicht daran fehlen lassen, diese Eigenunternehmungen zu neuen Erfolgen zu führen.

Vorstandes weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß das Unternehmen den mit amerikanischen Banken abgeschlossenen Beteiligungs-kredit nicht in Anspruch zu nehmen brauchte, erwähnt andererseits aber nicht, aus welcher Hand diese erhöhten fremden Gelder stammen. Es wäre wünschenswert, daß diese Auskunft auf der Generalversammlung nachgeholt wird.

## Deutsch-französische Zollunion.

### Zur Neuorientierung der europäischen Handelspolitik.

Im Verein Berliner Kaufleute und Industrieller sprach kürzlich der bekannte Züricher Wirtschaftler und Universitätsprofessor Dr. Felix Somary über das Thema: „Zur Neuorientierung der europäischen Handelspolitik.“ Er wies auf die gegenüber der Vorkriegszeit veränderte Struktur der Weltwirtschaft hin, die dadurch gekennzeichnet sei, daß damals das führende Wirtschaftereich und die ganze europäische Weltwirtschaft freihändlerisch eingestellt war, während heute das führende Wirtschaftereich, die Vereinigten Staaten von Amerika, hochzollnerisch orientiert ist. Die veränderte Struktur erfordert andere Wege und Ziele des Wirtschaftssystems.

Amerika, das zur Herabsetzung der hohen Zölle dränge, um Absatzmöglichkeiten zu gewinnen, könne diese Tendenz nicht durchsetzen, weil ihm ein gleich starker Verhandlungspartner fehle, den Deutschland zusammen mit Frankreich und England darstellen könnte. Da ferner für den europäischen Kontinent die Möglichkeit eines Präferenzsystems nicht gegeben sei, sei eine Neuorientierung nötig, die der Redner einerseits in einer Kooperation mit der nördlichen und nordwestlichen Zollallianz, andererseits in einer nicht gegen England gerichteten Zollunion Deutsch-land-Frankreich sieht. In der letzteren sieht der Redner das einzige Mittel, den Kontinent wirtschaftlich und politisch wieder in Ordnung zu bringen, und er wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß vor 14 Tagen der hernostragende französische Nationalökonom Professor Gide in klarer Weise eine Zollunion zwischen Deutschland und Frankreich öffentlich eintrat, ohne dabei auf unmittelbaren Widerspruch zu stoßen.

Gerade die gegenwärtige Krise und die dadurch bedingte Steigerung der Sehnsucht der Nationen, aus ihr herauszukommen, ist nach Somarys Auffassung der geeignetste Augenblick, die Zollunion zu verwirklichen, auch wenn sie vielen Kreisen noch als Utopie erscheine.

## Gegen die Arbeitslosigkeit.

### Hypothesen der Reichsanstalt für Arbeitsbeschaffung.

Ein Bauunternehmer jendet uns folgende Überlegungen, die wir gerne wiedergeben:

Heute sind fast 5 Millionen Menschen in Verzweiflung, weil sie trotz redlichen Arbeitswillens keine Arbeit finden. Die Zahl von 5 Millionen Arbeitslosen bedeutet aber, daß etwa 10 bis 12 Millionen Männer, Frauen und Kinder von Unterstützung und nicht vom Ertrag der Arbeit leben.

In dem so wichtigen Baugewerbe könnte nun durch Verkopplung von Unterstützung und Kleinwohnungsbau etwas geschehen. Der Gedanke müßte geprüft werden, ob nicht die Unterbringung eines Teils der Arbeitslosen aus dem Baugewerbe durch die Hingabe von Geldern der Arbeitslosenversicherung in Gestalt von Hypotheken möglich ist. Daß nur der kleinere Teil der Kosten eines Bauvorhabens damit gedeckt werden kann, ist selbstverständlich. Die Hinzunahme von Geldern aus in- und ausländischem Kapital ist erforderlich.

Es dürften zur Durchführung der gedachten Bauvorhaben, als welche nur Kleinwohnungen in Frage zu kommen hätten, nur arbeitslose Kräfte Verwendung finden, welche von den zuständigen Arbeitsnachweisen nachgewiesen werden. Nur insofern sollen in anderen Betrieben beschäftigte Arbeitskräfte herangezogen werden, als sie zur Durchführung bestimmter Aufgaben unter den Arbeitslosen nicht zur Verfügung stehen. Die für Kleinwohnungen aus der Arbeitslosenversicherung entnommenen Beträge müßten zugunsten des Reichs durch Hypotheken sichergestellt werden. Die Hypotheken könnten auf die Dauer von noch festzulegenden Jahren zunächst zinslos gegeben und erst später eine Verzinsung in irgendeiner tragbaren Höhe festgesetzt werden.

Die Vorteile dieser Anregung bestehen darin, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen vermindert wird, daß die Bautätigkeit zum Teil finanziert und belebt wird und damit auch die für den Baumarkt in Betracht kommenden Industriezweige, die ihrerseits wiederum Arbeitnehmer in erhöhtem Maße beschäftigen könnten, daß durch die Gewährung von zinslosen Hypotheken billigere Mieten für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten ermöglicht werden und daß dem Staat Werte erhalten werden, die heute mit der Arbeitslosenunterstützung ein für allemal ausgegeben sind.

Das Neue des Vorschlags und die Vorzüge dürften in folgendem bestehen: Während bisher die staatliche Unterstützung des Baugewerks nur aus Hauszinssteuermitteln bestand, soll jetzt diese Unterstützung teilweise auch aus den Arbeitslosenbeiträgen genommen werden. Auf diesem Wege könnte mindestens zum Teil die Verminderung der Bautätigkeit, welche durch die inzwischen eingetretene andere Verwendung der Hauszinssteuer Ertrag gebrungen hat, wieder ausgeglichen werden. Andererseits würde diese Verwendung der Arbeitslosenbeiträge nach menschlichem Ermessen nicht verloren sein, da neue Werte geschaffen werden, ein großer Teil des Publikums auch für Mieten wieder kaufkräftiger wird und günstige Rückwirkungen auf die allgemeine Wirtschaft und damit auch auf die Steuereinkünfte des Staats hervorgerufen werden.

Der Raafstad-Konzern meldet für Februar und März einen Umsatzrückgang von 10 Proz., der eine mengenmäßige Absatzsteigerung bedeute, da die Preise erheblich zurückgegangen seien. Dafür spreche auch die erhöhte Zahl der Kunden. Die Kosten seien um 1/2 Proz. stärker als die Umsätze, also um 10 1/2 Proz. gesenkt worden.

Zahlungsschwierigkeiten einer alten Berliner Schirmfabrik. Die seit 1843 bestehende Schirmfabrik W. Bigdor u. Sohn, Berlin, befindet sich, wie „Die Textil-Woche“ meldet, mit 400 000 Mark Passiven in Zahlungsschwierigkeiten.

Glaubliche Gewinne bei Elektrolog. Der schwedische Elektrolog-Konzern hat trotz der Krise im vergangenen Jahre den Umsatz des Vorjahres noch übertraffen. Es wird ein Reingewinn von 8,04 gegen 8,54 Millionen Kronen im Vorjahr gemeldet, aus dem das 60-Millionen-Kronen-Kapital wieder 9 Proz. Dividende erhält.

## Krupp über die Osthilfe.

### Die Industriebank als Agrarinstitut.

Auf der Generalversammlung der Bank für deutsche Industrieobligationen nahm der Vorsitzende, Herr Krupp von Bohlen und Halbach, das Wort zu näheren Ausführungen über die künftigen Ausgaben der Industriebank. Diese Bank ist, wie wir mehrfach berichtet haben, mit dem Inkrafttreten des Young-Planes ohne ein eigenes Tätigkeitsgebiet, nachdem sie unter dem Dawes-Plan die Industriebelastung durchgeführt hatte.

Herr Krupp von Bohlen wies darauf hin, daß die schwierigen Aufgaben, die die Bank unter dem Dawes-Plan zu erledigen hatte, nur infolge des guten Zusammenarbeitens zwischen der ausländischen und der deutschen Gruppe im Aufsichtsrat zu lösen waren. In dem Geiste über die Osthilfe hat die Reichsregierung eine besondere Leistungspflicht von Industrie, Handel und Gewerbe aufrechterhalten. Rund 12 000 Betriebe mit einem Betriebsvermögen von 500 000 Mark aufwärts sollen im Laufe von fünf Jahren 600 Millionen Mark zu dem vorhandenen Vermögen der Bank zusteuern, um sie in die Lage zu versetzen, ihre Kreditpolitik für die östliche Landwirtschaft sowie für das kleine und mittlere Gewerbe durchzuführen zu können.

Das Ziel der Osthilfe sei von der Industrie als richtig anerkannt worden. Es gelte vor allem, Ordnung in die Schuldenverwicklung der Landwirtschaft zu bringen, die Sorge um die Zwangsvollstreckung zu beseitigen und die Zinslasten herabzudrücken. Dringend erforderlich sei eine Wiederherstellung der Rentabilität, da sonst auch die jetzt beschafften großen Mittel nutzlos veran sein würden. Zum Schluß betonte der Vorsitzende, daß eine Wiederbelebung der östlichen Wirtschaft der Ausgangspunkt zu einer Erstarbung des gesamten inneren Marktes werden könne, dessen Gesundung eine mindestens ebenso wichtige Voraussetzung für den Aufstieg der deutschen Wirtschaft darstelle, wie die Förderung des Exportes.

## Der Konkurs bei Held & Franke.

### Vielleicht 2 Prozent für die ungesicherten Gläubiger.

Die Ausführungen des Konkursverwalters auf der Gläubiger-versammlung der Industriebau Held u. Franke A. G. waren in mancher Hinsicht bemerkenswert. Der Konkurs ist eine Folge der leichtsinnigen Finanzierungsverfahren gewesen. Mit Wechselkredit wurden Bouten in Angriff genommen, in der (falschen) Hoffnung, die Beschaffung von Hypotheken würde rechtzeitig folgen können. Die Regresslage gegen Generaldirektor Kagenellenbogen (Schuldtitel-Vogelhofen) wird durchgeführt. Von den früheren Vorstandsmitgliedern will man mehr als eine Million Mark herausholen. Sämtliche Maschinen und Geräte (Wert über 2 Millionen) sind der

A. G. für Verkehrswesen (dem letzten Mehrheitsaktionär) überzogen, also der Konkursmasse entzogen. Interessant ist folgender Fall: Hypothekenzinsen auf einem Berliner Bau sind einen Tag zu spät gezahlt worden; in der darauf folgenden Zwangsvollstreckung erwarb die A. G. für Verkehrswesen (der Großaktionär) diesen Bau. Für Spesen, Provisionen und Auslagen für den Bau Mecklenburgische Straße haben die Direktoren nicht mehr und nicht weniger als 750 000 Mark berechnet und erhalten; das soll gegebenenfalls durch den Strafrichter aufgeföhrt werden.

Was die Gläubiger erhalten, hängt von der Frage ab, ob dem Beamtenpensionsfonds (0,47 Millionen Mark) ein Vorrecht eingeräumt werden muß oder nicht; darüber wird ein Gutachten eingefordert. Erhält der Fonds kein Vorrecht, werden die Gläubiger mit 10 Proz. ihrer Forderungen befriedigt werden; im anderen Falle werden sie höchstens 2 Proz. (!) erhalten.

## Stark erhöhte Exportkredite.

### Erweiterte Kreditpolitik der Golddiskontbank.

Ueber das Fortbestehen der Deutschen Golddiskontbank, der im Inflationsjahr 1923 auf englischer Währungsbasis gegründeten Exportkredit-Bank, hat die Roterordnung vom 1. Dezember 1930 in bejahendem Sinne entschieden. Für ihre weitere Tätigkeit wurde ihr Arbeitsfeld noch erheblich erweitert; indem ihr die Finanzierung mittel- und langfristiger Ausfuhr-geschäfte als besondere Aufgabe zugewiesen wurde.

Mit dieser Entscheidung der Regierung hat das bis dahin stark eingeschränkte Kreditgeschäft einen kräftigen Auftrieb erhalten. Stellten sich die gegebenen Kredite am 31. März 1930 auf rund 45 Millionen, am 30. Juni auf 54 Millionen und am Ende des dritten Quartals am 30. September 1930 auf 62 Millionen Mark, so stiegen die gewährten Exportkredite bis zum Jahresende auf 117 Millionen Mark.

Der Reingewinn im letzten Jahr stellt sich auf 8,7 gegen 11,1 Millionen Mark im Vorjahr, aus dem seit 1925 erstmalig eine Dividende von 4 Proz. auf das Ende vorigen Jahres auf 200 Millionen Mark erhöhte Kapital ausgeschüttet wird. In der Bilanz haben sich Wechsel und Schecks ganz beträchtlich von 29,8 auf 192 Millionen Mark erhöht. Auch die täglich fälligen Forderungen sind bedeutend angestiegen und stellen sich auf 10 Millionen Mark gegen 0,72 Millionen Mark im Vorjahr. Als neuer Posten erscheinen daneben langfristige Forderungen mit 20 Millionen Mark. Die Mittel für diese ausgereihten Kredite sind der Bank teils aus der Resteinzahlung von 60 Millionen Mark auf das Aktienkapital und ferner in Höhe von rund 63 Millionen Mark durch Verringerung des Wertpapierbestandes. Andererseits sind aber auch die fremden Gelder der Bank (Kreditoren) in erheblichem Umfange vermehrt. So werden täglich fällige Verbindlichkeiten neu mit 40 Millionen Mark ausgewiesen. Der Bericht des

Ein Genuss: Enverbey Valuta Packg. 30 u. dick, rund, 2/2



# Max Barthel: Der Mörder muß büßen

Viele Schicksale erfüllten sich auf den italienischen Landstraßen. In Rom zum Beispiel hatte ein junger Lippelbruder namens Harri Herz seinen Freund Kuba wegen fünfzig Lire in den Katakomben ermordet. Ueber Harri Herz wußte man wenig, nur das war bekannt, daß er sich unsichtbar machte, wenn ein anderer Kunde auftauchte, der unter dem Namen Bismarck bekannt war. Hirschmüller, ein junger Wanderbursche kannte Herz und Bismarck, und als er nun in Benedig über die Riva degli Schianoni dummelte, wurde er von einem Fremden angesprochen.

„Augenblick, Herr.“ sagte der Fremde, „wir haben uns doch schon irgendwie und irgendwo getroffen. War es nicht in Rom?“

Hirschmüller lachte und sagte: „Natürlich kennen wir uns. Du bist doch Bismarck. Und gewöhnlich haben wir Du zueinander gesagt.“

Der Fremde lachte auch. „Kommen Sie.“ sagte er, „trinken wir ein Glas Wermut zusammen. Ich kenne eine gute Kneipe, da gibt es den besten Wermut in ganz Italien.“ Er schleppte Hirschmüller in eine schmale Gasse, über eine steile Brücke, lenkte in eine neue Gasse ein und hatte das Ziel bald erreicht. Er bestellte Wermut und die beiden Männer tranken schweigend das erste Glas.

„Ich bin.“ begann nun Bismarck, „und das hat sich, wie ich hörte, herumgesprochen, kein Kunde, kein Lippelbruder. Bin auch kein Spitzel, wie sich die Penner erzählen. Ich bin,“ er zögerte und sagte dann entschlossen, „ich bin der Bruder des Mädchens, das sich vor drei Jahren neben Harri Herz erschossen hat. Hinter Harri war ich her, ich sah ihn, und ich hätte ihn über den Haufen geschossen, mit meinen Händen würde ich ihn erwürgt haben, wenn, ja wenn!“ Er machte aus den Händen eine grausame Klammer. „Erwürgt hätte ich ihn, wenn er mit unter die Finger gekommen wäre!“

„Du bist der Bruder des Mädchens, das sich neben Harri erschossen hat? Mensch, das war also ein doppelter Mörder? Und darum gingst du auf die Balze, und darum verdrockst du der Kerl, wenn du in der Nähe warst?“ staunte Hirschmüller.

„Wenn Hesselbach in der Nähe war, ich heiße Hesselbach.“

„Und Harri, wo ist Harri?“ ging das Gespräch weiter.

„Er kann uns nicht mehr entkommen, der Harri, er ist gefangen!“ antwortete Hesselbach, „er ist verrückt geworden. Meine Schwester sitzt neben ihm, der ermordete Kuba sitzt neben ihm. Bassen Sie auf.“ fuhr er fort, „wie alles gekommen ist. Vor drei Jahren mußte Harri türmen. Er war schon damals ein kalter Schurke, schon auf der Schule. Einmal, kurz vor der Flucht, sagte er zu einem Bekannten, er habe meine Schwester mehr aus anatomischer als aus erotischer Neugier verführt. Und ich habe ihn jedes Jahr einige Wochen gefesselt. Juristisch konnte man ihn nichts anhaben. Ich weiß, wegen Mord an Kuba konnte man ihn schon packen, aber ihn hat es ja gepackt, er ist ja am Ende. Ich weiß, wo er lebt ist, der Harri: wollen Sie einen Mörder in allen Kleinsten sehen?“

Sie tranken den Wermut und gingen. Hesselbach schritt wie ein Richter voraus, überquerte wieder eine Brücke und steuerte auf eine verträubelte Osteria zu. In der finsternen Ecke hockte ein Mann. Es war Harri Herz. Sein Gesicht war verfallen, unter den entzündeten Augen lagen dunkle Schatten. Die früher so glatte Stirn war gerunzelt und der schöne Mund haltlos geworden. Harri fiverte die beiden Männer verständnislos an. Sie nahmen an seinem Tische Platz, bestellten Wein, und Hesselbach fragte neugierig:

„Na, wie gehts denn, Kamerad? Trinst du ein Glas Wein mit uns?“

Harri schüttelte sich und sagte:

„Nein, nein, du sollst verreken mit deinem Kamerad! Verrecken mit deinem Wein! Wer bist du denn, mein Junge? Rimm dich in acht, ich steche dich nieder!“ Er suchte in der Tasche nach seinem Messer, aber das hatte ihm Hesselbach schon längst abgenommen. Harri schrie: „Warum kommst du immer zu mir und sagst, ich soll trinken? Nein, ich trinke nicht mehr! Wenn ich laute, höre ich Kuba sprechen, und so ein verdammtes Frauenzimmer lacht immer dazwischen. Wie hieß sie doch gleich? Ich habe sie doch gekannt! Habt ihr den Kuba nicht gesehen?“

Hesselbach schüttelte den Kopf, aber Hirschmüller erbarmte sich und sagte:

„Den Kuba? Aber selbstverständlich habe ich den Kuba gesehen. In Neapel, vor einer Woche erst.“

„Vor einer Woche?“ wiederholte der Mörder und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, „vor einer Woche in Neapel?“ Er rechnete fieberhaft nach und sein Gesicht war grenzenlos Qual. Dann entspannte sich sein Gesicht und er sagte noch einmal: „Vor einer Woche hast du ihn in Neapel gesehen? Ja, zum Verrecken, porca Madonna, habe ich denn alles nur geträumt? Cameriere,“ rief er, „bring mir ein Glas!“

Der Kellner brachte das Glas, Harri füllte es und schüttete den Wein mit einer hastigen Bewegung hinunter. Dann trommelten seine Finger den nerösen Arm eines Marsches auf der schmutzigen Tischplatte. Dann trank er noch ein Glas Wein und schien neue Kräfte zu bekommen.

„Wer bist du?“ wandte er sich an Hesselbach, „dich kenne ich nicht. Du wilst mich wohl an Bismarck verpfeifen?“

„Bismarck?“ fragte Hesselbach leichthin, „kenne keinen Bismarck.“ Er zögerte und sagte: „Ach so, den Kerl meinst du. Der ist doch schon lange tot!“

Harri kicherte.

„Das ist gut so,“ sagte er, „Bismarck ist tot. Der Hund war nie so lange hinter mir her. Wir alle müssen mal sterben, ist das nicht so? Kuba lebt, Kuba ist in Neapel, der Gauner, er hat mich in Stich gelassen, der Schurke! Aber er soll leben, Kuba soll leben, salute!“ Er hob grüßend das Glas. Dann fragte er drohend: „Wer hat da eben so laut gelacht? Wo ist das Frauenzimmer, das gelächert hat? Sie soll still sein und nicht kichern, Kuba ist doch in Neapel!“

Hesselbach, der Bruder des Mädchens, das sich neben Harri erschossen hatte, behielt sein steinernes Gesicht. Hirschmüller grausete es, er war misleidig und sagte:

„Kein Mensch hat gelacht, Harri, es ist niemand anders hier als wir. Wer soll denn lachen, wenn Kuba in Neapel ist?“

Harri hatte sich beruhigt. Er lauschte mit offenem Munde und trank jedes Wort als könne er damit Vergessen trinken. Dann wurde er lustig, nahm das Glas und erzählte:

„Wir waren in den Katakomben, wißt ihr, in Rom, haben antike Platten gesucht und der Professor, verrecken soll der Kerl, von ihm kommt das ganze Cleid, der Professor hat sie gekauft. Raschen gute Geschäfte da unten, aber der Bismarck kam in die Stadt und ich mußte mich verkrühen. Kuba machte mit. Und da, eines Tages, hat er mich verlassen, der Kuba, da hat er eine Platte verkauft, das Geld behalten und ist nach Neapel geflüht, der Gauner. Was sagst er denn zu dir, als du ihn triffst?“ fragte er Hirschmüller.

„Sollte dich grüßen. Dann habe ich ihm eine Bira gegeben.“

„Das ist er, der Kuba, wie er leibt und lebt, der alte Spedjäger! Er konnte niemals den Hals voll triegen,“ lachte Harri kühn, „ich hat er einmal um fünfzig Lire betrogen wollen.“

Sein Lachen wurde immer schauriger, „aber der Harri Herz läßt sich nicht beschwindeln, porca Madonna, nein!“

„In Genua hat mir schon der Kundenkönig gesagt, daß man dich nicht beschwindeln kann,“ antwortete Hirschmüller.

„Der Kundenkönig? Der Heiland?“ Harri dachte nach und zitierte: „Jede Menschenseele ist eine Majestät und will danach behandelt werden!“ Das Zitat stammte vom Kundenkönig, und Harri duckte sich hinter dem Ausspruch, den er oft verhöhnt hatte, wie hinter einer Barricade. Dann flüsterte er: „Und du hast den Kuba lebendig in Neapel gesehen, he? Und er sagte, du solltest mich grüßen?“ Als Hirschmüller nickte, leerte Harri das Glas zum viertenmal. Dann schüttelte er sich schlug mit der Faust auf den Tisch und brüllte im hellen Wahnsinn:

„Ihr lügt, ihr lügt, der Kuba ist nicht in Neapel, ich habe ihn in den Katakomben ermordet, und jetzt sitzt er hier in der Beize, der Hund, ich höre ihn meckern! Ich höre ihn meckern! Und ein Frauenzimmer lacht immer dazwischen, sie soll die Schnauze halten, ich mache sie nochmal kalt, und wenn sie nicht still ist, gebe ich ihr den Revolver, daß sie sich nochmal zuerst erschließen kann! Verrecken sollen alle, auch ihr sollt verrecken, porca Madonna!“ Noch einmal knallte seine Faust auf den Tisch, die Weingläser tanzten und verschütteten Wein, und bevor sich Hesselbach und Hirschmüller besannen, war Harri ausgeflogen und davongeraucht.

„Bleib sitzen,“ befahl Hesselbach, „du kamst heute gerade zur rechten Zeit. Deine Erzählung von Kuba in Neapel hat ihn fertig gemacht. Und hast du gehört: er hat meiner Schwester selbst den Revolver in die Hand gedrückt? Mit Harri ist es zu Ende. Harri fuchs, so ist sein Name, Harri fuchs ist erledigt. Kuba ruft ihn und meine Schwester lacht dazwischen. Er hat es nicht anders verdient, der Mörder, für ihn gibt es keine Gnade!“

Sein Gesicht war kühl und fanatisch. In den Augen funkelte jene Graufamkeit die mit der Gerechtigkeit verschwifert ist. Dann schossen ihm die Tränen in die Augen. Er legte den Arm auf die

meibestekte Tischplatte und ließ den Kopf auf den Arm fallen. Endlich, endlich hatte er seine Aufgabe erfüllt. Der Mörder mußte büßen. Hirschmüller verließ die Kneipe, in der das Urteil gesprochen wurde. Er war selbst als Geschworener dabei gewesen.

Der Mörder mußte büßen.

Er rannte durch schmale Gassen und über die vielen Brücken, drängte sich durch die Leute, rammte ein kleines Mädchen um, stieß sich auf einer Treppe die Knie wund, keuchte weiter und kam nach dem Canal Grande. Und immer hörte er den ermordeten Kuba neben sich reden und das tote Mädchen neben sich lachen. Und nun blieb er stehen, nun verstopfte er sich die Ohren, aber immer noch hörte er Kuba reden und das Mädchen lachen.

Die Front berühmter Paläste baute sich am Canal Grande auf. Harri stand auf der Rialtostraße und erregte einiges Aufsehen. Aber die Venezianer waren an die verrückten Fremden schon gewöhnt, die in jeder Marmorsäule ein Heiligtum entdeckten. Sie gingen vorüber an dem Mann, der auf der Brücke stand und in das dahinstießende Wasser starrte.

Harri stöhnte.

Unten im Wasser sah er ein Gesicht: da unten im Canal Grande lag sein Freund Kuba und winkte mit der Hand! Und neben ihm auf der Brücke stand, nur Harri sichtbar, ein junges Mädchen mit ausgestreckten Armen und zeigte in die Tiefe! Da wollte der Mörder fliehen, aber er konnte sich plötzlich nicht mehr rühren, es gab kein Vorwärts und kein Rückwärts mehr für ihn. Vor ihm stand das Mädchen, hinter ihm schien sich ein Abgrund zu öffnen, und da unten im Kanal im Wasser lockte Kuba.

Es gab keine Rettung für den Mörder.

Und da sprang er mit furchtbarem Schrei über die Brücke in die Tiefe! Er sprang in die Tiefe, und Kuba an die Kehle zu fahren, um ihn noch einmal zu ermorden. Als er auf dem Wasser aufschwamm, verschwand Kuba. Der Mörder sank unter und kam nicht wieder hoch.

Die Abendzeitungen brachten eine kleine Notiz über den unbekanntes Mann, der sich von der Rialtostraße aus unbekanntes Gründen in den Canal Grande gestürzt hatte. Hesselbach las die Notiz und verließ noch am selben Tage die Stadt. Seine Schwester war gerächt. Der Mörder mußte büßen.

## K. R. Neubert: Schicksal per Post...

31. Dezember 1929.

... und so sehen wir uns in Anbetracht des schlechten Geschäftsganges leider gezwungen, Sie zum ersten Februar entlassen zu müssen. Es fällt uns nicht leicht, dies zu tun, da Sie in den langen Jahren Ihrer Tätigkeit uns nie Grund zur Klage gegeben haben. Unsere besten Wünsche begleiten Sie auf Ihrem ferneren Lebenswege.

F. Bertold u. Braun, Eisenwaren en gros.

4. April 1930.

... Ich bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, daß die Stelle bereits anderweitig besetzt ist. Zeugnisse und Lichtbild folgen anbei zurück. Hochachtungsvoll

10. Mai 1930.

... Andy dem bisher Besagten wirst Du wohl verstehen, lieber Bruder, daß es mir leider nicht möglich ist, etwas für Dich zu tun. Ich habe selber den Kopf voll Sorgen, wie ich mich und meine Familie in dieser schweren Zeit durchbringe. Alles, was ich Dir zur Zeit geben kann, sind die beiliegenden zehn Mark, aber Du darfst in Deinem Brief nichts davon erwähnen, Meta würde mir vielleicht Vorwürfe machen, da wir selber für die Kinder kaum das Nötigste ausbringen. Setze unter Deinen Vornamen zwei Punkte, wenn Du antwortest, da werde ich wissen, daß Du das Geld richtig erhalte hast. Mit vielen Grüßen

Dein Bruder Hans.

8. Juni 1930.

... da Sie noch die halbe Miete des vergangenen Monats zu zahlen und die neue Miete noch gar nicht bezahlt haben, muß ich die Emissionsklage gegen Sie einreichen, falls nicht umgehend Zahlung geleistet wird.

Kittlitzsche Häuerverwaltung, gez. Dr. Kreck.

20. November 1930.

„Aus der Versteigerung der nicht eingelösten Pfänder Nr. 4325 und 6859 gehen Ihnen mit Postanweisung 12,50 Mark zu, die sich nach Abzug der Zinsen noch für Sie ergeben haben.“

Privat-Leihamt Reichel.

5. Dezember 1930.

... Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, daß die Stelle bereits anderweitig vergeben wurde. Hochachtungsvoll

E. Warnde, Eisengeschäft.

8. Januar 1931.

„Für das Steuerjahr 1930 sind von Ihnen noch 12 Mark Kirchensteuer zu entrichten. Wir bitten um umgehende Ueberweisung des Betrages.“

Ev. Kirchenamt.

15. Januar 1931.

„Trotz mehrfacher Mahnungen haben Sie seit langer Zeit keine Kalenzzahlungen geleistet. Da Sie uns auch Ihren letzten Wohnungswechsel nicht angegeben haben, nehmen wir an, daß Sie Ihrer Zahlungspflicht entziehen wollen. Sollte nicht umgehend entsprechende Zahlung erfolgen, müssen wir gerichtlich gegen Sie vorgehen.“

Kredit-G. m. b. H., Juristische Abteilung.

10. Februar 1931.

„Die Kosten der Streitsache Kredit-G. m. b. H. gegen Paul Friedrich werden nach dem Vergleich vom 2. Februar 1930 auf 25 Mark festgesetzt und sind vom Beklagten zu tragen.“

Amtsgericht.

4. März 1931.

„Sie haben die fällige Rate wieder nicht bezahlt. Wir ersuchen Sie zum letzten Mal um sofortige Ueberweisung des Betrages. Wir können uns auf keine Versprechungen mehr einlassen.“

Kredit-G. m. b. H., Juristische Abteilung.

10. März 1931.

„Sie werden hiernit zum Offenbarungseid aufgefordert. Zum Termin haben Sie ein genaues Verzeichnis Ihrer Vermögenswerte mitzubringen.“

Amtsgericht.

10. März 1931.

„Die Stelle ist bereits anderweitig besetzt. Wir danken Ihnen für Ihre Bewerbung und zeichnen hochachtungsvoll

Müller u. Co.“

„Lieber Schwager, Dein Brief hat mich sehr traurig gemacht. Ich schide Dir hier ganze zehn Mark, vom Wirtschaftsgeld, mehr habe ich auch nicht. Hans hat große Sorgen im Geschäft, es sind wieder welche entlassen worden. Es ist besser, wenn Hans von den zehn Mark nichts weiß, ich fürchte, daß er mir Vorwürfe macht, weil wir selbst kaum das Nötigste für die Kinder ausbringen. Hanne ist glücklicherweise verheiratet worden. Fröhchen kränkelt wieder. Noch ein kleines Kreuz in die Briefecke, damit ich weiß, daß Du das Geld empfangen hast. Viele Grüße und Wünsche

Deine Schwägerin Meta.“

3. April 1931.

„Sollten Sie die rückständige Miete nicht bis zum 15. h. M. bezahlt haben, sehe ich mich genötigt, auf dem Wege der Zwangsvollstreckung gegen Sie vorzugehen, ev. die Emissionsklage anzustrengen.“

Dr. Sinnlos, Hauseigentümer.“

Mitteilung des Landjägers Kunze in Oberdorf an die vorgesehene Dienststelle:

„Heute morgen fand ich im Birkenwäldchen blüht am Aussichtsturm die Leiche eines Mannes. Der Betreffende hatte sich erhängt. Nach den Papieren, die ich bei ihm fand, handelt es sich um einen erwerbslosen Paul Friedrich aus B. Der Betreffende wurde zunächst ins Feuerwehrdepot der Gemeinde transportiert, wo er noch liegt.“

Was noch zu erwähnen ist? Eine Rechnung des Tischlermeisters Barthel für die Gemeinde Oberdorf: Einen Armenjarg geliefert ...

## Ein Land der Gegensätze

Kalifornien kann man mit Recht ein Land der Gegensätze nennen; so grundverschieden ist das Bild, das es in seinen einzelnen Abshritten dem Reisenden bietet: kühlfeuchtes Küstengebiet, und heißtrübenes Binnenland; schauerlichste Wüste, Stätten, die, wie das furchtbare „Tal des Todes“ und die Mohawewüste, als heftigste Striche der Erde berüchtigt sind, und eifige Firne auf den mehr als 4000 Meter hohen Schneehauptern der Sierra Nevada; langweiliges, steilenweit mit Bohrtürmen gespicktes Gelände und herrliche, in wogende Palmen geschmiegte Seebäder an der Küste des Pazifik. Von der Grundlichkeit, mit der die Amerikaner das Land wirtschaftlich auszunutzen, kann sich, wer es nicht sah, schwerlich eine Vorstellung machen; in weit mehr als hunderttausend Farmen werden Getreide, Gemüse und alle jene köstlichen Obstarten und Früchte gewonnen, für deren Größe und vorzügliche Beschaffenheit Kalifornien in aller Welt berühmt geworden ist. Im Norden des Landes überwiegen Getreidebau und Holzgäminnung; in etwa 1000 Meter Höhe beginnt an den Hängen des Gebirges das holzreiche Gebiet der Riesenebener, Riesentannen, Douglasfichten, Zuckerkiefern und Sequoien. Im Süden Kaliforniens aber haben künstliche Bewässerungsanlagen von echt amerikanischer Großzügigkeit aus unfruchtbarem Wüstenland einen riesigen Obstgarten von Apfelsinen, Zitronen, Pfäumen-, Birnen-, Kepsel-, Aprikosen-, Mandel-, Nuß- und Traubrefröhen-Kulturen hervorgezaubert. Und es bietet ein seltsames Bild, wenn man etwa durch das dunkelgrüne, von zahllosen goldgelben Äugeln durchsetzte Laub der Orangebäume die glühenden Schneeriefen des nahen Hochgebirges hindurchschleuchten sieht. Freilich, auf die Dauer wirken die kalifornischen Fruchtplanzungen auf das Gemüt des aus der Alten Welt Bekommenen ein wenig eintönig; gar zu sehr hat hier dem Geseh der Zweckmäßigkeit das der Schönheit weichen müssen. Ueber Meilen hin, soweit das Auge reicht, laufen die Obstbäume oder Fruchtplanzen in schnurgeraden Linien über den Boden, haarhart ausgerichtet, eine wie die andere. In diesem öden Massenbetrieb geht alle Eigenart unter, und es bleibt nichts weiter übrig als ein einziger, formgeworbener Ausdruck der Zweckhaftigkeit und des Nutzens. Wenn das Auge ermüdet über die endlosen, langweiligen Planzungen hingelstet, in denen die Pflanze zur Maschine, zum Frucht-Automaten zu werden scheint, dann lehnt es sich wohl nach einem blühenden Obstbaumhain daheim, nach unseren Aepfelnhügeln und nach den Orangen- und Zitronenwäldern an den Küsten des klauen Mittelmeers.



## Aus der Partei.

Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund in der tschechoslowakischen Republik hat sein zweites Bundesfest vom 27. bis 29. Juni d. J. in Bodenbach-Tetschen, der bekannten Grenzstadt an der Elbe. Parteigenossen, die um jene Zeit die Sächsisch-Böhmische Schweiz besuchen oder sonstwie in die Nähe Bodenbachs kommen, werden sich die Teilnahme an diesem Fest gewiß nicht entgehen lassen.

## Allgemeine Wetterlage.



In Deutschland herrschten heute zum erstenmal seit langer Zeit wieder normale oder sogar übernormale Temperaturen. Im Westen stieg das Thermometer auf 19 Grad, in Mittel- und Ostdeutschland meist auf 16 bis 18 Grad im Schatten. Die kräftige Depression, die schon einige Tage im Westen von Irland zu erkennen war, hat sich weiter ostwärts ausgebreitet, dürfte aber vorläufig nur im Westen von Deutschland das Wetter beeinflussen. Die Gebiete östlich der Elbe werden weiterhin im Bereich einer südöstlichen Luftströmung bleiben.

**Wetterausblick für Berlin:** Fortdauer des teils heiteren, teils stark wolkigen und warmen Wetters, südliche bis südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Westen stellenweise bewölkt mit Regenneigung, in Mittel- und Ostdeutschland keine wesentliche Änderung.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

**Wächter, Spaziert! Waldjugend:** Die Zusammenkunft findet heute, 16 Uhr, im Stadion Wilmersberg statt. (Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 66.)

### Heute, Sonntag:

**Kunstmaler Bild:** In Rosenburgstr. 16; Werboabend. — **Kollwitzzer Les:** Bürger Str. 27-30; Einführungsabend. — **Charlottenberg-Kord:** Polinerstraße 4; Unsere Oberlehrer im Lichtbild. — **Kunsthilf IV:** Bekämpfung der Kinderfremden-Geschäfte, 17½ Uhr. — **Realien VII:** Funktionserklärung 18 Uhr bei der Genossin Coz, Wilmersbushof 5. Morgen

**Treffpunkt zur Fahrt 6½ Uhr** vor der RAS, Köpen 56 W. — **Realien IX:** Morgen Fahrt, Treffpunkt 7 Uhr. — **Realien XI:** Fahrt nach Potsdam, Treffpunkt 18½ Uhr. — **Realien XII:** Treffpunkt 19 Uhr. — **Kalkenberg:** Wir beteiligen uns von 16-19 Uhr an der Sportausstellung im Stadion Wilmersberg. — **Realien I:** Treffpunkt der Handballmannschaft für die Zusammenkunft im Wilmersberger Stadion 15 Rathaus Strasse. — **Werbegebiet Mitte:** Morgen 8 Uhr Probe im Clou, Bauerstraße, für die Walfahrt 19 Uhr Werbefahrt im Gemeindefesthaus. — **Werbegebiet Wedding:** Alle Sprechereisennehmer treffen sich um 16 Uhr vor dem Eingang zum Ballersportplatz Wilmersberg, Köpen mitbringen. — **Werbegebiet Prenzlauer Berg:** 20 Uhr Danziger Str. 62, P. 7, Sprechereisennehmer für die Walfahrt, Morgen Spieltag der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendverbände auf dem Grotzerplatz (Schönhauser Allee). — **Portpfele 9 Uhr:** Alle Genossen treffen sich 18½ Uhr am Sportrestaurant, Köpen, Wimpel und Transparente mitbringen. — **Werbegebiet Tempelhof:** Vorhandelskassa 19½ Uhr Götterstr.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

### Bezirkstag!

Wir machen darauf aufmerksam, daß Inhaber von Gastkarten ebenfalls verpflichtet sind, das Parteimitgliedsbuch zur Kontrolle vorzulegen.

**Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!**

Heute, Sonntag, 25. April.

7. und 8. Kreis. Juristische Gesellschaften finden von 17-18 Uhr im Jugendheim Köpenicker Str. 4 statt. **Geselligkeit zum Kirchenaustritt!**

Morgen, Sonntag, 26. April.

1. Kreis Mitte. Probe des Walfahrtspiels um 8 Uhr im Clou, Bauerstr. 22. 13. Kreis. 15 Uhr öffentliche Schauturnen in der S. Volkshaus, Tempelhof, Marienfeld. Außerdem gemütliches Beisammensein bei Singer, Dorfstr. 42.

22. Abt. Ab 9 Uhr bei Poader, Kollwitz-Kunsthilf-Abt. 52, Hauptbahnhofstr. im Außencafé.

26. Abt. Die Bekämpfung des Raubwerkes West findet 10½ Uhr statt.

### Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

**Liesgarten:** Alle Realien treffen sich am Sonntag, 26. April, in einer Fahrt nach Kiefernstr.-Viereck um 8 Uhr. Kleiner Liederabend. 10 W. Fahrzeit mitbringen. — **Jugendkassen:** Wir treffen uns ebenfalls am Sonntag um 8 Uhr im Jugendheim Köpenicker Str. 4. — **Wir sind alle gegen 18 Uhr** aus. — **Realien Mitte, Gruppe Arn. Wille:** Heute, Sonntag, trifft sich die gesamte Gruppe um 17½ Uhr im Jugendheim Köpenicker Str. 4. Die Bekämpfung des Raubwerkes West findet am Sonntag, 26. April, im Heim Köpenicker Str. 4. — **Realien VII:** Funktionserklärung 18 Uhr bei der Genossin Coz, Wilmersbushof 5. Morgen vor dem Clou, Bauerstraße.

**Gruppe Mariendorf:** Treffen familiärer Gruppen am Sonntag um 8½ Uhr zur Schindelfahrt in den Grunewald, Chauffee- oder Raiserstraße. (Fahrzeit für Hin- und Rückfahrt (Eisenbahn). Rückfahrt gegen 5 Uhr. — **Realien Neukölln, Gruppe Lichtkämpfer:** Wir veranstalten für unsere Kassen und Eltern heute, Sonntag, einen Film- und Spielabend. Film: „Kampf der Tektite“ Jugendspiel: „Der Schwarm in der Wälderzone“ und der Instrumental- und Singkreis. Sonntag Bergstraße. Beginn 19 Uhr. Eintritt 25 und 50 Pf. — **Ausgabe der Filmkarten** wieder 17-18 Uhr im Vorfeld. — **Kinderfreunde:** Heute treffen sich alle Gruppen 15½ Uhr an ihrer Treffpunkt und um 17½ Uhr im Jugendheim Köpenicker Str. 4. — **Realien Mitte:** Der Museumsbesuch aus. Feste und Jungfrauen treffen sich 8 Uhr Werberstraße 15 Pf. mitbringen. Ende 13 Uhr. — **Ortsgruppe Wedding:** Am Sonntag, 25. April, findet im Lokal von Dorath, Wilmersberger Straße, eine Gründungsfeier der Ortsgruppe Wedding der Kinderfreunde statt. Vorkinderbesuche, Festspiele und Wanderausflug werden einen Auschnitt aus der Bewegung geben. Beginn 19 Uhr. Alle Eltern und Kinder sind herzlich eingeladen.

## Sterbefall der Groß-Berliner Partei-Organisation

24. Abt. Am Donnerstag, 23. April, verstarb unser lieber Genosse Ernst Raschke. Er hinterließ eine Witwe und eine Tochter. Die Beerdigung findet am Sonntag, 25. April, 19 Uhr, im Krematorium Baumhauenerweg, statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

26. Abt. Unser Genosse, der Schlichter Leonard Müller, Frankfurtstr. 19, ist im 61. Lebensjahre verstorben. Er hinterließ eine Witwe und eine Tochter. Die Beerdigung findet am Sonntag, 27. April, 17 Uhr, statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

**Geschäftsstelle:** Berlin S 14, Seckelstr. 27-28, Hof 2. Et. **Vollzugspräsident Grafmann** spricht über „Vereine einst und jetzt“ am Sonntag, 27. April, 10½ Uhr, im Oberpostamt, Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 24, in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Reichsbanners. Das Erscheinen sämtlicher Ortsvereinsmitglieder ist Pflicht! Sonstige Mitglieder sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei! — **Wassersport-Abteilung, Auswärtiger:** Sonntag, 26. April, 15 Uhr, Anreihern nach Lindwerder mit der Pappel-Abteilung. — **Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Berlin.** Geschäftsstelle: R. 24, Gr. Domburger Str. 20. Tel. D 1 Köpen 3340. **Abteilung Charlottenburg:** Zusammenkunft am 26. April, um 9 Uhr, auf den Sportplätzen Jungfernheide. Treffpunkt um 9 Uhr am Bahnhof Jungfernheide. Monatsversammlung am Donnerstag, 7. Mai. — **Auswärtiger:** R. 26 und R. 27 sind verlost worden und werden hiermit für unanfällig erklärt.

### Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Berlin.

**Geschäftsstelle:** R. 24, Gr. Domburger Str. 20. Tel. D 1 Köpen 3340. **Abteilung Charlottenburg:** Zusammenkunft am 26. April, um 9 Uhr, auf den Sportplätzen Jungfernheide. Treffpunkt um 9 Uhr am Bahnhof Jungfernheide. Monatsversammlung am Donnerstag, 7. Mai. — **Auswärtiger:** R. 26 und R. 27 sind verlost worden und werden hiermit für unanfällig erklärt.

### Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, 11 Uhr, Pappelerstr. 17, Vortrag des Herrn Prof. Dr. A. Rosenberger: „Bedenken zum Zionismus“. Gütlich willkommen. **Kameraden-Photographen-Vereinigung.** Vom 24. bis 27. April Jahresausstellung im Café Krimmer, Berlin D., Frankfurter Allee, Ecke Peterburger Str. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 22 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

# Bäder u. Kurorte

## Rynast, die Kunigundenburg.

Der Rynast, der jene verwitterte Burg auf einem vor dem Riesengebirgskamm liegenden Granitberg trägt, ist mit seiner Romantik einer der bekanntesten und beliebtesten Berge im Riesengebirgsgebiet. Sein Besuch bildet gewöhnlich für den Riesengebirgswandrer die Krönung der Wanderung. Man steigt auf dem solonadumgebene Marktplatz Hirschbergs in die Straßenbahn, fährt über Warmbrunn nach Hermsdorf und klettert dann zu der nahezu siebenhundert Meter hoch gelegenen Kuppe hinan.

Im dreizehnten Jahrhundert, als Hermsdorf zu Füßen des Berges noch eine ganz kleine Siedlung war, ist die Burg auf diesem Felsen erbaut worden. Im siebzehnten Jahrhundert wurde sie durch einen Blitzschlag zerstört. Seit jener Zeit ragen ihre romantischen Mauern verwittert und verfallen auf dem felsigen Plateau aus dem dunklen Lamengürtel, der den Rynast zum größten Teil umgibt, heraus. Theodor Körner hat die bekannteste der zahlreichen Rynast-Sagen zu einem langen Gedicht geformt, jene Geschichte von der schönen Kunigunde, deren Vater bei einem Ritt um die äußere Burgmauer am Hüllengrund in die Tiefe stürzte, und die dann gelobte, nur den zu heiraten, der sich des Rittes und die

äußere Burgmauer rühmen konnte. Viele Freier versuchten ihr Glück und stürzten dabei in die Tiefe. Allein dem Landgrafen von Thüringen gelang dieser wagemutige Ritt, den er unternommen hatte, um seine beiden dabei abgestürzten Brüder zu rächen. Er verschmähte die schöne Kunigunde, welche dadurch so verzweifelt wurde, daß sie sich selber am Hüllengrund in die Tiefe stürzte. Man hat dem Freiheitsdichter zum Dank für sein Gedicht, das er aus dieser Sage formte, an der Ringmauer der Burg ein Brustbild in Bronze gewidmet. Der Aufstieg zum Rynast ist durchaus bequem und leicht. Die Romantik der Ruine und die Aussicht vom Burgturm belohnen überdies die Mühe reichlich. Man besichtigt im Burghof die baulichen Reste früherer Zeit, das alte Wacht haus, die Reste der Kapelle und des Trinksaales, die Zisterne und die Staufläche, an der im Mittelalter manch armer Sünder gehörig durchgepeitscht wurde; späht nach dem ungeheuerlichen Hüllengrund, wo die schöne Kunigunde ihre Freier in die Tiefe schickte, und folgt dann dem Burgtastell nach dem Hungerturm, in dessen Tiefe, seinen Worten zufolge noch heute Knochen alter Raubritter liegen sollen, die in jeder Rittersnacht eine gespenstige, klappernde Musik anstimmen. Dann steigt man durch Nacht zum Licht, in der Finsternis des

## „Darum rauche ich die STANDARD-Cigarette“

1. sie hat das Plus an Qualität,
2. sie ist aus milden macedonischen Tabaken erster Sortierung hergestellt,
3. sie kratzt nicht im Hals,
4. sie verändert sich nie.

ABDULLA  
STANDARD  
CIGARETTEN

Packung  
50 Pfg.  
Gross-Packung  
1,50 RM.

Sammeln Sie unsere Autobilder



